

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 59 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Sonntag/Montag, 27./28. Aug. 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Die Juden dürsten danach, endlich irgendwo fest, erlaubt, geachtet zu sein und dem Nomadenleben, dem „ewigen Juden“ ein Ziel zu setzen; und man sollte diesen Zug und Drang wohl beachten und ihm entgegenkommen, wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen.

Fr. Nietzsche.

Wer wird Reichspräsident?

Der Kampf zwischen dem Hauptmann und dem Gefreiten

Wir haben seit einiger Zeit die inneren Kämpfe zwischen der nationalsozialistischen Führerschaft weniger in die Öffentlichkeit gezogen, obwohl uns immer wieder Material darüber zugegangen ist. Nun liegt aber ein besonderer Anlaß vor, diese Intrigen wieder einmal öffentlich zu behandeln. Der preussische Ministerpräsident Göring hat einen mehrtägigen Besuch bei dem Reichspräsidenten Hindenburg in Neudeck gemacht. Der Aufenthalt auf Hindenburgs Rittergut ist durch die Beteiligung an dem ostpreussischen Flugtag getarnt worden. Es ist bekannt, daß der frühere Hauptmann Göring seit jeher zum Generalfeldmarschall des Weltkrieges bessere Beziehungen unterhielt als der Gefreite Adolf Hitler. Es ist sicher, daß sich Göring bei seinen ehrgeizigen Freiberufen gegen „meinen Führer“ auf die ostpreussischen Junker und auf die Umgebung des Reichspräsidenten stützt.

Ministerpräsident Göring hat eine sehr schwere politische und moralische Niederlage erlitten. Man erinnert sich der plötzlich einberufenen geheimen Führerbesprechung, der Göring sein neues Röps- und Hängegesetz gegen die Unzufriedenen im Lande vorlegte. Er fuhr zum Reichszentralrat Hitler nach Bayreuth und verlangte, daß das Reich sofort eine entsprechende Gesetz erlasse. Nur so könne er die Marxisten erschrecken und niederhalten. Wochen über Wochen sind vergangen, aber das Gesetz ist nicht gekommen. Der Reichszentralrat weigert sich, seinem intimsten Feind noch mehr Macht auszuliefern. Nebenher läuft ein Streit über eine neue Presseordnung, über die Frage, wer Zeitungen veröffentlichen darf, nur das Reich oder auch Preußen.

Göring ist von einem gleich großen Ehrgeiz befallen wie Hitler, aber bei dem Morphiniten kommen noch eine krank-

hafte Eitelkeit und ein Uniformfetterschismus hinzu, die selbst Wilhelm II. Spielereien weit übertreffen. Mit etwa 40 Uniformen hält Göring einen Rekord. An einem Tage der Schlageterfeier allein hat er sich in sieben verschiedenen Konturen gezeigt. Nicht zuletzt aus seiner Liebe zu prächtigen Uniformstücken hat er sich selbst zum Polizeigeneral Preußens ernannt und eine goldstrotzende Uniform für diesen Posten komponiert.

Der Kampf zwischen Göring und Hitler hat ein entscheidendes Ziel: die Reichspräsidentenschaft. Einmal muß auch der 83jährige Marschall sterben. Seine Gesundheit hat sich, entgegen allen amtlichen Ablehnungen, in den letzten Monaten verschlechtert. Wenn nicht sein Tod, so steht seine Abdankung in absehbarer Zeit bevor. Göring will nun in diesem Falle Herrn Hitler in das durch die neue staatliche Entwicklung so gut wie machtlose Amt des Reichspräsidenten abschieben und sich selbst zum Reichskanzler ernennen lassen. Die Verbindung von Reichskanzlerschaft und preussischem Ministerpräsidenten soll ihm dann nachträglich gegeben werden, wie sie seit Bismarck niemand mehr in Deutschland gehabt hat. Hitler durchschaut diese Absichten und verspürt keine Lust, die Rolle eines, wenn auch verhängten, Hindenburg II. zu spielen. Er will Kanzler bleiben und an den Platz des Reichspräsidenten einen Sabenzöllner als Reichsverweser und Bräudenbauer zu einer neuen Monarchie legen.

In Deutschland vollzieht sich die Staatsführung ohne öffentliche Kontrolle. Die Intrige herrscht. Und freien Staatsbürgern sind rechtslose Untertanen geworden, und das Schicksal eines der größten Kulturvolker der Erde ist den persönlichen Ehrgeizigen Streber ausgeliefert.

Deutsche Saar Eine Freiheits-Kundgebung

Saarbrücken, 26. August 1933.

Gegen den totalen Staat hilft nur die totale Revolution — das ist der Ausgangspunkt und das nächste Ziel unseres Kampfes.

Niemand kann heute sagen, in welchen Formen sich die Revolution gegen den Faschismus vollziehen wird — aber es werden bestimmt nicht die alten, ausgetretenen, verkalkten und überlebten Formen sein.

Sowohl die bisherige sozialdemokratische wie kommunistische Organisationsform kann nur mehr das Sammelbecken zur Schaffung einer einheitlichen sozialistischen Front auf revolutionärer Grundlage sein.

Die proletarische Revolution dieser sozialistischen Front wird so demokratisch sein wie nur möglich und so diktatorisch wie notwendig.

Ihre Voraussetzung ist die Ueberwindung des historischen Fatalismus, wie er nach der Erledigung der blanquistischen Strömungen und erst recht durch den Revisionismus aufkam. Er betäubte den Willen zur Macht, er trübte das Verständnis für die Volkspsychologie und er brachte die Unterschätzung des Führerproblems.

Verbunden damit ist die Rückkehr zum dialektisch-revolutionären statt des metaphysisch-kleinbürgerlichen Begriffs der Demokratie. Die Ideologie der revolutionären Demokratie, die die bürgerliche Demokratie nur als ein Durchgangsstadium zur proletarischen Demokratie betrachtet, ist betont voluntaristisch und skeptisch gegen den Automatismus der Entwicklung.

Die nur parlamentarische Demokratie ist keine! Der Aufbau einer wehrhaft sozialistischen Organisation internationaler Einstellung, die Aufrüstung der ganzen Klassenkraft als außerparlamentarische Macht ist die Voraussetzung zur Behauptung des Kampfbodens der Arbeiterschaft in jener politischen Demokratie, die sich durch ihre Absolutheit selber umgebracht hat. Wenigstens sind das die Erfahrungen zwar nicht West- und Nord-, aber Mittel-, Ost- und Südeuropas.

Die Konsequenzen daraus für die noch nicht faschisierten Gebiete sind deutlich sichtbar — ebenso wie ihr Schnittpunkt mit unseren speziellen Saar-Aufgaben.

Die Selbstbehauptung der Saar mit Zähnen und Klauen gegen den Nationalsozialismus ist ein Teilstück jener proletarischen Revolution, die unsere einzige und letzte Chance nicht nur zur Gewinnung unserer höchsten Ziele von Freiheit, Humanität und sozialistischem Wirtschaftsaufbau, sondern auch zur Abwehr des Versinkens in der faschistischen Schlammflut ist.

Wir verteidigen wie Oesterreich nicht nur gewaltige Werte abendländischer Kultur, Zivilisation und menschlicher Spitzen- und Massenentwicklung — wir verteidigen zugleich die Grundlagen zum Aufbau einer proletarischen und menschlichen Zukunft nach den Idealen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf höherer, sozialistischer Ebene!

Darum: Frei sei die Saar!

M. B.

Erste Ehrenliste

Ausbürgerung von Kämpfern für Deutschlands Freiheit

Berlin, 25. August.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der Deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. 7. 1933 hat der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Auswärtigen durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung vom 23. 8. 1933 zunächst folgende im Ausland befindliche Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Volk und Reich verstößt, die deutsche Belange geschädigt haben:

Dr. Alfred Apfel, Georg Bernhard, Dr. Rudolf Breitscheid, Eugen Eppstein, Alfred Falk, Lion Feuchtwanger, Dr. Friedrich Wilhelm Förster, Helmut v. Gerlach, Elfriede Gohlke gen. Ruth Fischer, Kurt Großmann, Albert Orzeszinski, Emil Gumbel, Wilhelm Hansmann, Friedrich Hecker, Max Hübner, Dr. Alfred Kerr, Otto Lehmann-Ruhöldt, Heinrich Mann, Theodor Kallmann, Wilhelm Kautzenberg, Heinz Werner Krenemann, Wilhelm Pieck, Berthold Salomon gen. Jacob, Philipp Scheidemann, Leopold Schwarzchild, Max Sievers, Friedrich Stampfer, Ernst Toller, Dr. Kurt Tucholski, Bernhard Weiss, Robert Weismann, Otto Weis, Dr. Johannes Werthausen. Zugleich ist das Vermögen dieser Personen beschlagnahmt worden.

Es sind Männer sehr verschiedener Anschauungen, denen die Reichsregierung die Auszeichnung erweist, sie als gefährlich für den Bestand der jetzigen Bluttranne vor aller Welt anzuerkennen: Demokraten und Kommunisten, Sozialdemokraten und Freidenker und Pazifisten. So manche haben sich in heftiger Gegnerschaft bekämpft. Auch eine Frau, die frühere Führerin der SPD, Ruth Fischer, wird von den waffenstarrenden Machthabern so gestraft, daß sie ihr den Zutritt zu Deutschland für immer verweigern und ihr das sehr beschädigte Vermögen nehmen, das sie etwa noch in Deutschland haben sollte. Denn ohne Haus geht es natürlich nicht. Das „Vermögen“ von Breitscheid und

andern besteht, wie wir genau wissen, aus Büchern und einigen Arbeitsmöbeln. Auch das muß „beschlagnahmt“, beschlagnahmt werden. So will es der total unmoralische Staat.

Allen wird vorgeworfen, daß ihr Verhalten gegen die Pflicht zur Treue, gegen Volk und Reich verstößt und die deutschen Belange geschädigt hat. In keinem Falle aber wird auch nur der Verdacht geäußert.

Was die geachteten Sozialdemokraten betrifft, so hat man dem einseitigen Ministerpräsidenten des Deutschen Reiches, Philipp Scheidemann, vorgeworfen, er habe in einer amerikanischen Zeitung zum Kriege gegen Deutschland gelehrt. Dafür sind wochenlang unbeteiligte Menschen als Geiseln eingesperrt worden. Tatsache aber ist, daß Scheidemann überhaupt keinen Ausfluß für irgend eine amerikanische Zeitung geschrieben hat.

Wegen den auch geachteten Landrat Hansmann, einen Frontkämpfer, wurde der Vorwurf erhoben, er hätte im Rundfunk gegen Deutschland gelehrt. Dafür wurde sein Schwager als Geiseln eingesperrt. Tatsache ist, daß Hansmann nie im Rundfunk gesprochen und Deutschland überhaupt nicht verlassen hat.

Man darf getrost annehmen, daß es mit den Beweisen für die deutschlandfeindliche Tätigkeit der meisten andern Ausbürgerter genau so traurig bestellt ist. Nur sehr Einseitige werden glauben, daß es bei dieser Achtung von deutschen Staatsbürgern um Deutschland geht. Parteiliche Machthaber nehmen Rache an aufrechten, tapferen Gegnern. Das ist der klare Tatbestand. So wird die ganze zivilisierte Welt diese Proskriptionsliste aufnehmen, die ihr zweitausendjähriges Vorbild unter römischen Tyrannen zu suchen hat, deren Name in der Weltgeschichte mit Blut und Nord verzeichnet steht.

Diese erste Liste wird nicht die einzige bleiben. Weitere werden folgen. Keiner der Betroffenen und Bedrohten wird sich durch die Achtung schrecken lassen. Jeder wird unbeirrt seine Pflicht tun. Kein Ministerialakt kann die Kämpfer für Deutschlands Freiheit von Deutschland und seinem Volke trennen. Wir grähen die Geächteten und wissen, daß viele Millionen Deutsche sich mit ihnen in Treue verbunden fühlen. Ein befreites Deutschland wird die jetzt Ausgestoßenen in Ehren aufnehmen.

Braunbuch vergriffen

Göring hätte in Paris den größten Teil aufkaufen lassen

Rauch holländischen Zeitungen ist die erste Ausgabe des „Braunbuchs über den Hitler-Terror“, die soeben erschienen ist. Schon vergriffen. Göring hätte in Paris fast alle Exemplare dieses Buches aufkaufen lassen.

Brandgeruch am Stillen Ozean

Die Gerichte von einem japanischen Ultimatum

Schon vor einigen Tagen kamen Nachrichten, daß die Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika einer akuten Zuspitzung sich näherte. Nun meldet der „Daily Express“, die Japaner hätten an Nordamerika ultimative Forderungen gerichtet. Japan warne die Vereinigten Staaten, das Flottenprogramm durchzuführen, das den Bau von 37 Kriegsschiffen mit einem Kostenaufwand von etwa 200 Millionen Dollar vorsehe. Angeblich soll Japan Kampfschiffe gegen die Einfuhr amerikanischer Waren und die Verstärkung seiner eigenen Flotte angekündigt haben. Die japanische Regierung habe eine Antwort innerhalb einer befristeten Zeit verlangt. Japan soll ferner die amerikanische Regierung haben wissen lassen, daß die großen japanischen Flottenübungen im Stillen Ozean die Vereinigten Staaten nicht angingen.

Es scheint richtig zu sein, daß Japan eine Note, die sich mit seinen Beziehungen zu Nordamerika beschäftigt, in Washington hat überreichen lassen. Ob sie wirklich den Charakter eines Ultimatum trägt, ist zweifelhaft. Sicher aber ist, daß die Beziehungen zwischen Nordamerika und Japan gespannter sind denn je und die Ursache der gewaltigen Rüstungen beider Länder bilden. Zweifellos sieht sich Japan bedroht durch das gewaltige neue amerikanische Flottenprogramm, das die Union unter dem Vorwand, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, in Angriff nimmt. Es scheint, daß Japan diesem großen Aufwand Nordamerikas materiell nicht genügend entgegensehen kann und den Konflikt herbeiführen möchte, ehe die nordamerikanische Marine der japanischen entscheidend überlegen ist. In das System der aggressiven antijapanischen Politik Nordamerikas gehört auch die Annäherung an Rußland, die in den letzten Wochen zwischen russischen und amerikanischen Unterhändlern gefördert worden ist.

1 Million Menschen als Opfer

Die politischen Flüchtlinge und die Internationale

(B. S.) Paris, 24. August.

Am 21. August fand eine Sitzung der Kommission der S. V. zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen unter Vorsitz von Louis de Brocardere statt.

Der Gegenstand der Verhandlungen waren die Verfolgungen unter dem Hitler-Regime in Deutschland: Es wurde einerseits über die Lage der Gefangenen im Lande selbst und das Los von deren Angehörigen, andererseits über die Lage der Flüchtlinge aus Deutschland eingehend Bericht erstattet.

An der Sitzung nahm, außer den Mitgliedern dieser ständigen Kommission der S. V., eine ganze Reihe von Vertretern der Länder, die an Flüchtlingsfragen besonders interessiert sind, teil: der Obmann der Flüchtlingshilfe in Paris, Krepzig, Abg. Longuet und Grumbach (Frankreich), Abg. Taub (Tschchoslowakei), Nationalrat Grimm (Schweiz), Boekmann (Holland), Abg. Andersen (Dänemark), Gildes (Großbritannien) und Ollenauer (Deutschland).

Auf Vorschlag de Brocarderes wurde beschlossen, in Verbindung mit der Internationalen Vereinigung sozialistischer Juristen die Probleme jener Flüchtlinge besonders zu prüfen, die staatenlos geworden sind. Es wurde festgestellt, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung durchaus möglich ist, zwar keine Reisepässe, aber doch einigermaßen gleichwertige Dokumente von den Regierungen der einzelnen Länder zu erlangen.

Die Hauptprobleme der Hilfeleistung, nämlich materielle Unterstützung, Arbeitsbeschaffung und Aufenthaltserlaubnis, wurden im Auftrag der Kommission von Anderen in der Donnerstagstagung der Internationalen Sozialistischen Konferenz zur Sprache gebracht.

Die Frage der Verfolgungen in Deutschland selbst hat eine Reihe von Einzelheiten an den Tag gebracht, aus denen hervorgeht, daß zur Zeit in Deutschland etwa 50 bis 60 Konzentrationslager bestehen. In diesen Lagern befinden sich etwa 50 000 Menschen.

Nun ist es ganz klar, daß die Familienangehörigen der Gefangenen in einer sehr schweren Lage sind. Man hat berechnet, daß diese wohl 150 000 Menschen sein werden. Durch die Gleichschaltung der Arbeiterorganisationen (Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, Krankenkassen usw.) sind etwa 800 000 Personen aus ihrer Arbeit und ihrem Verdienst gebracht worden. Man hat berechnet, daß es wohl 900 000 Familienangehörige sein werden, d. h., daß innerhalb Deutschlands selbst wenigstens 1 000 000 Menschen von dieser

Umwälzung betroffen worden sind. (Die Berechnungen der deutschen Sozialisten gehen darauf hinaus, daß es vielleicht anderthalb Millionen sein werden, die in dieser Weise betroffen worden sind.)

Das heißt also, daß die Existenzgrundlage dieser Menschen, die ihr Leben lang ehrlich gearbeitet haben und denen nichts anderes vorgeworfen werden kann, als ihre Gesinnung, in dieser Weise brutal vernichtet worden ist, und daß ihnen jede Möglichkeit zum Wiederaufbau der Existenz abgeschnitten scheint.

Was die Zahl der politischen Flüchtlinge betrifft, hat man berechnet, daß es etwa 200 000 sind, die sich im Ausland befinden, und von denen etwa 50 000 als politische Flüchtlinge bezeichnet werden können.

Die Zahl der sozialdemokratisch organisierten Flüchtlinge beträgt etwa 3000.

Dazu kommen noch Gewerkschaftler, Reichsbannerleute und andere politische Flüchtlinge.

Aber die Zahl vermehrt sich noch immer und es ist klar, daß die Lage dieser Menschen eine sehr schwere ist. Sie sind ja in den meisten Fällen ohne Geld und fast ohne Kleider über die Grenze gegangen.

Die Lage ist in allen Ländern für diese Flüchtlinge dieselbe, nämlich, daß die Arbeitsbeschaffung für sie fast unmöglich ist und wahrscheinlich auch sehr schwer bleiben wird, solange die eigenen Arbeiter dieses Landes von einer so furchtbaren Arbeitslosigkeit betroffen sind, wie zur Zeit. Uebrig bleibt, um diesen Menschen zu helfen, nur die Unterstützung.

Ich will im Namen der Sozialistischen Konferenz den Parteien danken, die bis jetzt die große Belastung getragen haben, diese politische Flüchtlinge zu empfangen und zu unterstützen.

Die Konferenz soll ein Manifest herausgeben, um eine internationale Sammlung zur Unterstützung unserer unglücklichen Genossen zu organisieren. Die Konferenz soll eine Entschliessung fassen, wonach es jeder Partei zur Pflicht gemacht wird, jetzt eine Sammlung für den Roten Kreuzfonds durchzuführen, und dies in allen Gewerkschaften, Parteiorganisationen, Parteizeitungen, auf den Arbeitsplätzen, in den Fabriken und Werkstätten.

Wir fordern außerdem auf, daß die gewerkschaftlichen Organisationen in den verschiedenen Ländern möglichst große Beiträge bewilligen als Ergänzung zu dieser Sammlung. Die Landesparteien sollen daselbe tun. Auch alle anderen Organisationen, die über Gelder verfügen, sollen Beiträge bewilligen.

rische Minderheit nicht nur eine weit schärfere Tonart der Resolutionen, sondern darüber hinaus auch die Einhaltung einer Boykott-Parole durchzuführen. In dem von ihr eingebrachten Resolutionsantrag wird die zionistische Bewegung aufgefordert,

eine Aktion zu organisieren,

die zum Ziele habe, daß die jüdischen Massen in allen Ländern ihre Kaufkraft und ihren wirtschaftlichen Einfluß ausschließlich zugunsten der Produktion jener Staaten einlegen sollten, die das Prinzip der unbedingten Gleichberechtigung ihrer jüdischen Bürger grundsätzlich anerkennen. Die Revisionisten bemühten sich sehr darum, die Stimmung des Kongresses für die Annahme ihrer Resolution reif zu machen. Das Ergebnis war ein Mißerfolg. Es gelang ihnen nicht einmal, eine Debatte durchzuführen. Daraufhin verließen sie nach ziemlich turbulenten Szenen demonstrativ den Saal, setzten aber noch in den Wandelgängen ihre Auseinandersetzung fort, bis sie schließlich durch Ordner und Saalpolizei zur Ruhe gebracht wurden.

Die überwältigende Mehrheit von 256 Stimmen, mit der dann die von den anderen Fraktionen eingebrachten Resolutionen angenommen wurden, ist das Abrücken des Kongresses von der Boykott-Parole Jabolotins. Das entspricht auch der Ansicht der führenden zionistischen Politiker, die wiederholt den Standpunkt vertreten haben, daß besser als Proteste, auf die man freilich nicht ganz verzichten zu können geglaubt hat, die aktive Hilfe für diejenigen sei, die im neuen Deutschland keinen ausreichenden Lebensraum mehr finden.

Die Arbeitslosen in den Ver. Staaten

Washington, 26. Aug. (Reuter). In dem Vierteljahr, das mit dem Juni abschloß, sind mehr als 1 1/2 Millionen Arbeitslose wieder in den Wirtschaftsprozess eingegliedert worden. Trotz einer Erhöhung der Gesamtbeschäftigung von 59 Prozent die während des gleichen Vierteljahres zu verzeichnen war, wurden Ende Juni noch elf Millionen Arbeitslose gezählt.

Um Oesterreich

Englisch-französische Besprechung der deutsch-österreichischen Lage

Paris, 26. Aug. Der „Petit Parisien“ berichtet über eine Unterredung, die der englische Geschäftsträger in Paris, Campbell, gestern mit dem Direktor für auswärtige Angelegenheiten des Lual d'Orlan, Pareton, hatte und die sich nach dem Blatt wahrscheinlich auf die Entwicklung der deutsch-österreichischen Spannung bezogen haben soll.

„Code Habicht“

Die Vorbereitung der Revolution

Wien, den 25. August 1933.

Die „Stunde“ gibt bekannt, daß im Verlaufe der kürzlich stattgefundenen Handlungen, die im Rahmen der großen politischen Aktion gegen die Nationalsozialistische Partei durchgeführt wurden, ein sehr interessantes Buch in die Hände der Politischen Polizei gefallen ist. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als um das Dienstbuch der Nationalsozialistischen Partei in Oesterreich, das von dem Abgeordneten und Inspektor Theo Habicht verfaßt ist. Es war streng vertraulich gehalten und nur die Führer der Hitlerbewegung durften es besitzen. Dieses Dienstbuch, oder besser gesagt Codex, zeichnet bis in die geringsten Einzelheiten den Weg, der zur Machtergreifung zu beschreiten ist. Die Nazis bereiten in aller Stille die Schöpfung eines Hitlerstaates auf österreichischem Boden vor und hielten sich bereit, die Staatsform zu beschaffen, sobald das Zeichen zur nationalsozialistischen Revolution gegeben würde. Die Parteiführer sollten die Memorie der Bundesregierung, die Leistung in den einzelnen Provinzen, Gemeinden usw. beschreiben.

Der Codex Habicht widmet übrigens der Technik der Propaganda und den finanziellen Fragen einen breiten Raum. In dem Kapitel über die Beziehungen der Nationalsozialistischen Partei zu ihren politischen Gegnern, erklärt Herr Habicht: „Es wird kein Kompromiß gemacht, in keinem Fall und mit keinem Menschen.“

Greiser Politiker verhaftet

„Zwei Zentner illegale Druckschriften“

Aus Berlin wird gemeldet:

Eine Hausdurchsuchung bei dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Karl Hildenbrand förderte etwa zwei Zentner illegale Druckschriften zutage. Hildenbrand kam in Haft.

Karl Hildenbrand war bis vor einigen Jahren Botschafter in Berlin. Er war der vertrauteste Freund des Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Sein Leben lang war Hildenbrand ein Mann, der auf der äußersten Rechten der Sozialdemokratie für eine ruhige evolutionäre Politik eintrat. Er stand immer in einem sehr temperamentsvollen Gegensatz zu den Radikalen in der Sozialdemokratie. Die Meldung der Geheimen Staatspolizei über Karl Hildenbrand ist daher besonders geeignet, die Verlogenheit dieser Behörde darzutun. Hildenbrand ist ein Mann von nahezu 70 Jahren und es ist unlogisch dumm, ihm nachzufolgen, daß gerade er zentnerweise illegales Druckmaterial aufbewahrt habe. Man muß annehmen, daß es sich um seine zweifellos sehr reichhaltige, in Jahrzehnten aufgesammelte Privatbibliothek handelt. Man suchte einen Grund, den alten, angesehenen Politiker einzusperrten und hat ihn nun in der freilich unbekannteren Tatsache gefunden, daß der Mann, der seit 50 Jahren Sozialdemokrat ist, viele marxistische Druckschriften in seinem Besitze hat. Für Hildenbrand, der seit Jahren leidend ist, bedeutet eine längere Haft den Tod.

Die Blauhemden

Dublin, 26. Aug. Die für Sonntag geplante Kundgebung der Blauhemden in Cork wurde nunmehr offiziell verboten.

7 Touristen tot

Besteigung des Montblanc

Chamonix, 26. Aug. Bei der Besteigung des Montblanc kamen sieben italienische Touristen in einem schweren Unwetter ums Leben.

Das Ende der Sportflieger

Poß und Begleiter tot

Berlin, 26. Aug. Auf der zweiten Tagesstrecke des Deutschlandfluges verunglückten heute früh der bekannte deutsche Sportflieger Reinhold Poß, der Deutschland wiederholt bei internationalen Flugwettbewerben mit hervorragenden Erfolgen vertrat, sowie sein Begleiter Paul Weirich über Wildberg bei Neustadt a. d. Dosse tödlich. Der Absturz erfolgte dadurch, daß Poß in einer niedrigen Höhe flog und mit seiner linken Tragfläche einen Kirchturm berührte. Man nimmt an, daß Poß so niedrig flog, um die in der geringen Höhe günstigen Windverhältnisse auszunutzen. Die Bestattung war sofort tot.

Das Neueste

Berlin, Das am 17. August ausgesprochene Verbot der jüdischen Rundschau ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden (!).

Dessau, 26. Aug. Nach langwierigen Ermittlungen gelang es, den für den Bezirk Magdeburg-Anhalt laufenden Kurier der KPD, Lehmann, zu fassen. Der Kurier arbeitete mit Hilfe eines feingegliederten, durch Decknamen schwer erkennbaren Nachrichtensystems. Weiter wurden auch vorwiegend schwere Militärwaffen, Karabiner, Pistolen, Handgranaten, 500 Schuß Munition und Pulver, die im Auftrag mitteldeutscher KPD-Organisationen gestohlen worden waren beschlagnahmt. Insgesamt haben sich etwa 120 Personen des Hochverrats, des Diebstahls und des unbefugten Waffensbesitzes schuldig gemacht. Der größte Teil von ihnen wurde in Haft behalten.

Wuppertal (Hessen), 26. Aug. Der angebliche Mörder des Hitlerjugenden Peter Grösmann, Ludwig Blücher aus Lindenfels, wurde heute morgen 5.30 Uhr im hiesigen Staatsgefängnis mit dem Fallbeil hingerichtet.

Schweidnitz, 26. Aug. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Schweidnitz wurde heute früh 7.30 Uhr die Todesstrafe an dem Schmiedegesellen Heinrich Volkmart. Heinrich ist durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts zu Schweidnitz am 11. März d. J. wegen Mordes, begangen in Niederaltbrunn am 2. 10. v. J. an der Hausangestellten Hindrich, zum Tode verurteilt worden.

Die Zionisten

Keine offizielle Boykottparole — Zusammenstöße

In später Abendstunde des Freitags hat der Prager Zionistenkongress zwei Resolutionen zur deutschen Judenfrage angenommen, die von den allgemeinen Zionisten eingebracht worden waren. Eine andere, von den Revisionisten eingebrachte Resolution, die wesentlich schärfer gehalten war und außerdem von England die Zulassung jüdischer Wehrabweisungen zur Sicherung der Juden Palästinas gefordert hatte, wurde abgelehnt. Von den angenommenen Resolutionen richtet sich die erste an die ganze Welt und den Völkerbund. Sie erklärt, der Zionistenkongress erhebe frei von jeder Feindseligkeit gegen das deutsche Volk feierlichen Protest gegen die Entrechtung der deutschen Juden.

Die Mandatarmacht England wird aufgefordert, alle denkbaren Erleichterungen für die Einwanderung und Ansiedlung deutscher Juden in dem jüdischen Nationalheim Palästina zu schaffen.

In einer zweiten Resolution, die sich an das jüdische Volk richtet, wird erklärt, daß die Vorkänge in Deutschland endgültig die Berechtigung des zionistischen Gedankens erwiesen hätten. Die Assimilation habe sich als Illusion herausgestellt. Die Schaffung des jüdischen Nationalheims in Palästina sei unter diesen Umständen die einzige Lösung, die übrig bleibe. Das jüdische Volk müsse sich nun unter Zurückstellung aller Parteigegensätze in den Dienst des zionistischen Endziels stellen.

Der Annahme der Resolutionen, die in später Nachtstunde erfolgte, sind heftige Kämpfe vorausgegangen zwischen dem rechten Flügel des Kongresses — der revisionistischen Partei Jabolotins — und der aus den übrigen Parteien bestehenden großen Mehrheit. Während diese den Standpunkt vertrat, daß die Resolutionen nur einen moralischen Protest und den Aufruf zur Hilfeleistung enthalten dürften, versuchte die revisioni-

Kein Postgeheimnis!

Auch nicht für Transitverkehr

Briefe, die von Prag an die „Deutsche Freiheit“ nach Saarbrücken gingen, sind von deutschen Reichspoststellen geöffnet und zurückgehalten, also gestohlen worden. Einen dieser gestohlenen Briefe haben Reichspoststellen an die nationalsozialistische Presse gegeben als „zufällig auf der Straße gefunden“.

Wir lesen im „Neuen Tagebuch“, das in Paris und Amsterdam erscheint, daß Postsendungen aus Frankreich nach den skandinavischen Ländern von Deutschland beschlagnahmt worden sind. Wie man in Deutschland offiziell bekannt gibt, hätten diese Sendungen „deutschfeindliche Texte, die in Paris gedruckt waren“, enthalten.

Das ist richtiger Diebstahl. Was aber schlimmer ist und den wahren Charakter der Handlung beleuchtet, ist der Beweis, der von den deutschen Machthabern geliefert wird, daß die internationalen Sendungen durch Deutschland nicht mehr garantiert sind. Wenn die deutsche Regierung sich das Recht anmaßt, Postsendungen zu kontrollieren, die von Paris nach Stockholm oder von Madrid nach Warschau geschickt werden, so bedeutet das das Ende einer jeden Sicherheit der internationalen Post. Wir lassen zwei Dokumente folgen: Den Brief eines Beamten des deutschen Postministeriums an die „Times“, die über das gleiche Thema eine Information gebracht hatte, und den Brief eines Lesers, der gleichen „Times“, der den Rat gibt, die internationale Post nicht mehr durch Deutschland gehen zu lassen.

„Mein Herr! Die „Times“ vom 8. August bringt einen wichtigen Bericht aus Stockholm, der besagt, daß Briefe und Zeitungen, die nach Schweden geschickt werden, in Deutschland einer strengen Kontrolle unterworfen werden. Dazu muß ich folgendes bemerken: Um die deutsche Devisenflucht ins Ausland zu verhindern, hat die deutsche Regierung die schärfste Überwachung über die Ausfuhr von Devisen angeordnet. Folglich müssen die Zollbeamten in bestimmten Büros in Gegenwart der Postbeamten jede Art Dokumente öffnen, die von Deutschland ins Ausland geschickt werden und prüfen, ob die Devisenordnungen nicht überschritten sind. Nach der Prüfung werden die Briefe und Pakete, die in Ordnung befunden worden sind, mit einem Zettel versehen „Geöffnet von der Zollrevision zur Devisenüberwachung“ und weiter befördert. Natürlich können sich solche Stichproben nur auf solche Briefe beschränken, die aus Deutschland ins Ausland gehen. Die Briefe oder Pakete eines fremden Landes in ein anderes, die durch Deutschland gehen, werden in keinem Fall geöffnet. Diese Forderung ist den Post- und Zollbeamten sofort zur Kenntnis gebracht worden. Eine Zuwiderhandlung dieser Bestimmung würde streng bestraft werden. Die Eingriffe können in keiner Weise als Zensur einer politischen Behörde betrachtet werden, sondern nur als ein Mittel, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zu schützen.“

Ihr uim. Schulze.

Regierung alles tun wird, um sich wegen dieses offensbaren Bruchs der internationalen Abmachungen zu entschuldigen. Aber die Tatsache, daß die Nachricht aus einer offiziellen deutschen Stelle kam und nicht kommentiert wird, läßt nicht den Gedanken aufkommen, daß eine solche Maßnahme eine bedrohliche sei. Unter diesen Bedingungen erscheint es wünschenswert, daß Sir Kingsley Wood, der englische Postminister, der sich augenblicklich auf einer Studienreise nach Deutschland und England befindet, unverzüglich neue Maßnahmen vorstelt, die es erlauben, daß Briefe, die von England nach Mitteleuropa geschickt werden, den Weg durch Deutschland vermeiden.

W. D'Arcy Hart, Dänemark.

Amtlicher Diebstahl

Der Polizeipräsident von Aachen rühmt sich der Beauftragung internationaler Postsendungen.

Der Polizeipräsident teilt mit: Das Zentralkomitee der Antifaschistischen Vereinigung Europas in Paris versucht seit einiger Zeit, kommunistische Geschristen, die dort in deutscher Sprache erscheinen, über Deutschland nach den nordischen Staaten zu senden. Mit derselben Regelmäßigkeit, wie die Sendungen hier ein gehen, werden sie auch angehalten und vor ihrer Weiterbeförderung einer Durchsicht unterzogen. Am 23. d. M. wurde von der Staatspolizeistelle Aachen wieder ein Paket mit mehreren hundert Exemplaren der Zeitung „Antifaschistische Front“, das für eine kommunistische Zentrale in Kopenhagen bestimmt war, beschlagnahmt. Die Sendung wird den Empfängern in Kopenhagen zugeleitet, die sich jedoch wundern werden, wenn sie statt der erwarteten Zeitung den Bericht über Deutschland nationalsozialistische Zeitungen vorfinden, die die Zustände in Deutschland so schildern, wie sie in Wirklichkeit sind.

Damit ist amtlich zugegeben, daß Transitsendungen durch Deutschland amtlich bestohlen werden. Was hier angeblich kommunistischen Schriften geschieht, kann auch jeder anderen Postsendung angetan werden.

Verboten!

Der „Neue Vorwärts“, das in Parisbad erscheinende Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ist von dem Polizeipräsidenten in Danzig auf die Dauer von sechs Monaten verboten worden. Als Begründung wird angegeben, der „Neue Vorwärts“ habe wiederholt Artikel gebracht, welche in ihrer aufreizenden Tendenz geeignet seien, die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Freien Stadt Danzig zu gefährden. Außerdem seien in einzelnen Artikeln leitende Staatsmänner des Deutschen Reichs beschimpft und verächtlich gemacht worden, so daß dadurch die Beziehungen der Freien Stadt Danzig zum Deutschen Reich beeinträchtigt werden könnten.

Humpen mit zitternder Hand seiner SA-Begleitung („Stab“ genannt) weiter mit der Aufforderung:

„Da lauft, ihr Säu!“

Was diefe taten!

Die Fahrt wurde fortgesetzt.

Das ganze Programm geriet ins Wanken. In Bingen wartete man stundenlang auf Herrn Jakob Sprenger, er kam und kam nicht. Und als er endlich gerührt hatte, zu kommen, mußte er ruhen, denn . . . sein praktischer Heroismus hatte ihm die Zunge gelähmt und er konnte nur noch laffen. Der tüchtige Herr Dr. Walter Best, Erfinder des Vorbeimer Dokuments, sprang für ihn ein und hielt eine heroische Rede, derweilen Herr Sprenger schlief.

Es war ein heroischer Schlaf . . .

Ganz Mainz wartete auf den Herrn Reichshalt-halter Sprenger.

Der Haxo aber schlief zu Bingen in der Stadt . . .

Um 7.45 Uhr abends wurde Herrn Dillers Statthalter in Mainz erwartet, seine heroische Aufopferung für rheinheffische Belange gestattete ihm erst um Mitternacht zu erscheinen. Solange standen die Schulkinder auf der Straße, die Spalier bilden mußten, solange warteten die Gesangsvereine bis sie mit des Tenors jubelnden Tönen und des Basses Grundgewalt die gleichgeschaltete Heroenbühne erlöhen lassen konnten, solange wartete der Jungfrauenverein und die Schaulpielertruppe des Stadttheaters, die den Austraag hatte, in heroischer Weise den „Schlageter“ darzustellen.

Man sieht, das neue Zeitalter erfordert Heroismus verschiedener Art: Herr Reichshalt-halter Jakob Sprenger aber, Postinspektor a. D., Sammelmeister für Vorkursflorbeeren en gros, zeigte sich endlich um Mitternacht seinem Volke. Und dieses Volk?

Man sage nicht, die Mainzer hätten keinen Humor! Der Meener Humor ist so gut wie die Meener Handtasche! Beide sind zwar nicht heroisch, dafür aber prima. Trotz ihres guten Humors haben die Meener das heroische Benehmen ihres Statthalters nicht für richtig befunden. Sie waren über seine amtlich-heroische Belustigung und über die Tatsache, daß er sie auf der Straße über vier Stunden warten ließ, so erbittert, daß einer der älteren Hitler-Anhänger, Herr Pfarrer Anab, Mainz-Gulthausburg, einen bitteren Brief an den Dsaj schrieb, in dem er den angewandten Heroismus des Herrn Reichshalt-halters scharf verurteilte. Der große Dsaj lachte zu beruhigen, aber die Meener reden immer wieder davon.

Herr Sprenger aber popularisierte sich weiter . . .

Er quittierte seine fastlichen Statthalterbezüge:

Reichsministergehalt . . .	28 000 RM.
Aufwandsentschädigung . . .	8 000 RM.
Wohnungsgeld	3 600 RM.
Reichstagsdiäten	7 200 RM.

insammen 46 800 RM.,

in Worten: Sechshundvierzigtausendacht-hundert Reichsmark!

65 Konzentrationslager

Etwa 80 000 Schutzhaftgefangene

Der „Neue Vorwärts“ veröffentlicht eine annähernd vollständige Uebersicht über die Konzentrationslager in Deutschland. In der Liste werden 65 Konzentrationslager einzeln aufgeführt. Die größten Konzentrationslager befinden sich in Oranienburg (2000 Gefangene), Sonnenburg (420 Gefangene), Lichtenburg b. Torgau (100 Gefangene), Wilsede (1300 Gefangene), Osnaabrück mehr als 2000 Gefangene, Godes-leuz-Rarmeritz (700 Gefangene), Siegburg (2500 Gefangene), Dachau (3500 Gefangene), Burg Hohnstein (600 Gefangene), Sachlenburg (1200 Gefangene), Bad Dürrenheim (500 Gefangene), Heuberg (2000 Gefangene), Rastatt (300 Gefangene), Dhrudra (1000 Gefangene), Drlhofen (200 Gefangene).

In den 65 Konzentrationslagern sind 40 000 bis 45 000 Schutzhaftlinge untergebracht. Da die Zahl der Schutzhaftgefangenen, die sich in regulären Polizei- und Gerichtsgefängnissen befinden, etwa ebenso groß ist, so wird die Zahl der Schutzhaftgefangenen insgesamt mit 80 000 angegeben.

Dr. Sack

Der „Verteidiger“ Torglers

(Zupreh.) Dr. Sack, der vom Reichsgericht als der Verteidiger des im Reichstagsbrandprozeß beschuldigten Abgeordneten Torgler bezeichnet wurde, ist seit dem Jahre 1918 als Führer der reaktionären deutschen Juristen bekannt. Wenige Tage nach dem 9. November 1918 wurde der damalige Referendar Dr. Sack als gefährlicher Gegenrevolutionär auf Anordnung des Volkstribunals des Arbeiter- und Soldatenrats Groß-Berlin verhaftet.

So wird man zufrieden

Ins Konzentrationslager, weil mit dem Radio-programm unzufrieden

(Zupreh.) Ein Leipziger Handwerker kündigte das Rundfunkabonnement und beantwortete die Frage, warum er abbestellt habe: das Programm gefällt mir nicht. Der Mann wurde wegen Beleidigung der Regierung verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht. Seine Radioanlage wurde beschlagnahmt.

Die Nase! Die Nase!

Der richtige Arzt darf nicht „vorwiegend fremd-rassig aussehen“

Weimar, 25. Aug. (Zupreh.) Das thüringische Landesamt für Rassewesen hat den ersten rassischhygienischen Schulungskurs abgehalten und aus den Absolventen einen „rassischhygienischen Stoßtrupp“ gebildet. Dieser Stoßtrupp soll „ausreichend begründete Anträge für Sterilisierung an das Landesamt richten“.

Ein besonderes Merkblatt wurde ausgegeben, in dem es heißt: „Vorwiegend fremdrassig aussehende Aerzte können nicht dem rassischhygienischen Stoßtrupp angehören.“

Agitation in Bayern

München, 25. Aug. (Zupreh.) Die „Bayrische Staatszeitung“ schreibt: „Es ist nicht nur die RPD, die an der Wählerarbeit ist, andere Kräfte haben ebenfalls begonnen, gegen den nationalsozialistischen Staat zu hetzen. Ihr Zentrum scheint in Bayern zu liegen.“

Dr. Ferdinand Rennew:

Heroische Führung

Hitler hat am Sonntag vor den „Stabshäusern“ in Godesberg über die neue politische Führerauslese gesprochen. Es müsse systematisch eine Führerhierarchie auf politischem Gebiet entwickelt werden, die die ganze Nation wie eine Klammer zusammenhalte. Das Volk habe ein Recht zu fordern, daß seine Führung genau so heroisch sei, wie diese es vom Volke fordern.

Also: heroische Führer!

Wie sehen sie aus, diese neudeutschen Heroen?

Wir werden uns bemühen, der Weltöffentlichkeit noch mehr als bisher diese heroischen Führergruppen zu zeigen und begreifen heute unsere Führung durch diese Galerie schöner Männer mit

Herrn Jakob Sprenger in Frankfurt-Darmstadt!

Herr Jakob Sprenger war seines Reichens Postinspektor, Feldwebel und Offizierstellvertreter, eine seiner schönen Seelen, die jeder ehemalige deutsche Soldat aus Herzensgrunde „genossen“ hat. Dabei ist Herr Sprenger heute das heroische führende „Volksgenosse“. Herr Sprenger, den das Geschick vom pfälzischen Bauernbuben zum Reichshalt-halter machte, ist ein tüchtiger Mann. Er ließ sich gleich nach Übernahme des hohen Amtes als Reichshalt-halter, will heißen, Vertreter Hitlers in Dessen, siegreich feiern. Er veranstaltete für sich selbst einen Triumphzug durch ganz Hessen. Bekräftigt wurde aus dieser Fahrt der Abschnitt Rhein-essen!

Rheinessen ist ein schönes Land, besonders für weinselige Leute, wie es Herr Sprenger ist. Herr Sprenger schlägt eine Route als und verträgt mehr als einen Humpen. Er trinkt heroisch, den anderen Volksgenossen zum Vorbild. So auch in Rheinessen! Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, die Fahrt, Völkerschüsse kündeten das Nahen des Gewaltigen. Triumphböller und Blechmusik würdigten die Bedeutung des „hohen“ Besuchs, Reden hin und Reden her erlangten und Wecher wurden geleert, unzählige . . .

Herr Sprenger dachte unausgesprochen an die Forderung des Führers, die dauernde lebendige Verbindung des Volkes zur tragenden Staatsidee herzustellen. Und er meinte, daß diese Verbindung im weinseligen Rheinessen am sichersten über den Wein herzustellen sei. Also trank er noch eins und immer noch eins . . . und noch eins . . .

Aber schließlich: einmal wird auch ein Statthalter im „dritten Reich“ voll des guten Weins und seine Aufnahme-seligkeit streift. So war es auch bei Herrn Jakob Sprenger. Und da nach alter Erfahrung im Weine die Wahrheit liegt, offenbarte sich bei dieser Gelegenheit der wahre Charakter des Statthalters des Herrn Hitler. Verunsucht und nicht mehr Herr seiner sonst heroischen Disziplin, reichte der mächtige Mann in einem rheinheffischen Dorf einen vollen

Als die SA in Frankfurt darob maulte, mußte Herr von Jagow, der militärische Oberführer, eingreifen, der inzwischen auch mit einer preussischen Staatsratsstelle — 12 000 RM! abgefunden wurde. Die SA wurde mit leiser Gewalt beruhigt, Herr Sprenger tauschte sein Wohnungsgeld mit einer Dienstwohnung in Darmstadt, blieb aber Gau-leiter von Hessen.

Und dann nahm Herr Reichshalt-halter seine glorreichen Triumphzüge wieder auf. So kam er auch nach Wies-baden.

Bahnen, Feiern, Festreden . . .

Ein Vertreter Hitlers muß es diesem gleich tun . . .

Der heroische Reichshalt-halter büßt sich vor versammeltem gleichgeschaltetem Publikum leutselig zu einem kleinen, unzweifelhaft arischen blonden Kind nieder, einem entzückten Mädchen. Es ist noch so klein, daß der Herr Reichshalt-halter das Kind auf die hochgeschalteten Arme zu nehmen vermag. Er hebt es hoch und fragt das Kind:

„Kannst Du auch Heil Hitler rufen?“

„Ja!“

„Dann ruf mal!“

„In rascher Folge klingt es von den Lippen des Kindes: „Heil Hitler!“ und „Trotzdem Freiheit und Rot Front!“

Beinlich betroffen, in seinen heroischen Gefühlen verletzt, legt des Reiches heffischer Statthalter das kleine Mädchen zur Erde nieder. Herr Sprenger hatte ein wackechtes Marxistenkind auf seinen Armen gehalten. Fatal, hier bestand wiederum die Gefahr einer Schwächung des Rassekerns und der von dem Führer befohlenen heroischen Gesinnung . . .

In dem Streben, sich das Wohlwollen des Führers dauernd zu sichern (vierzigtausend Mark jährlich sind für einen ehemaligen Pfälzer Bauernbuben und nachmaligen Feldwebel und Postinspektor allerhand!), führte Herr Sprenger in seinem Bereich ein strenges Regiment. Darüber, ein andermal mehr Einzelheiten. Aber er verstand es nicht, sich das Wohlwollen der SA, auf die Dauer zu sichern. Und da ist denn so allerlei über die Lebensweise des Herrn Reichshalt-halters nach Berlin und München gedrungen, zumal seine „Freunde“ von seither nicht müßig waren. Die selben Leute, die durch ihre Reisen nach Berlin überhaupt die Ernennung des Herrn Sprenger zum Reichshalt-halter für Hessen verhindern wollten, taten ein Uebriges, um den „selbst-lofen Heroismus“ des Herrn Jakob Sprenger in geeigneter Form an höchster Stelle bekannt zu machen.

Jakobs Thronlein wankt . . .

Die Lorbeeren aus Rheinessen, Starkenburg, Oberhessen und Wiesbaden sind Vorkursflorbeeren . . .

Wenn der Dsaj nicht bald handelt, wird die SA in bestimmten Orten böse werden.

Ja, ja, der Heroismus . . .

Ozeanflieger abgeschossen

A. schießt litauische Flieger über Soldin ab

Nachrichten aus Kowno bestätigen das bereits vor Wochen in Berlin zirkulierende Gerücht, daß die beiden Ozeanflieger Starius und Girenas nicht das Opfer eines Unfalls geworden sind, sondern kurz vor ihrem Ziel am 17. Juli von Deutschen abgeschossen wurden. Nachdem die litauische Regierung eine Untersuchung angeordnet hatte, wurden die Leichen der beiden Flieger exhumiert; hierbei wurde festgestellt, daß einer von ihnen von drei Kugeln getroffen worden war und daß in einem der Särgе sich drei Hände befanden!

Diese Bestätigungen deckten sich mit den Mitteilungen, die unmittelbar nach dem 17. Juli über den „Unfall“ der litauischen Flieger in die Öffentlichkeit drangen. Danach war den Fliegern, die nach ihrem Start in Newyork 30 Stunden unterwegs waren, das Benzin ausgegangen. Sie suchten deshalb einen geeigneten Landungsplatz und überflogen gegen Mitternacht in einer Höhe von etwa 100 Meter das Arbeitsdienstlager bei Soldin. Die Lagerwache, die aus krammen S.A.-Leuten besteht, glaubte ein mit „Staatsfeindlichen“ Flugblättern beladenes Flugzeug vor sich zu haben und überschüttete es mit einem Hagel von Maschinengewehrschüssen. Die ersten Meldungen aus Soldin gaben diesen Tatbestand wahrheitsgemäß wieder. Der amtliche Bericht, der erst in den Morgenstunden herauskam, fälschte den Mord an den Fliegern in einen „Unfall“ um. Alle beteiligten Kreise, einschließlich der Ärzte, die die Leichen besichtigten, waren eifrig bemüht, die Spuren des Verbrechens zu verwischen. Als trotzdem die Gerüchte nicht verstummt, wurde jenes lamose „Dementi“ der Regierung losgelassen, wonach es eine ungeheuerliche Verleumdung sei, daß die litauischen Flieger durch „deutsche Todesstrahlen“ heruntergeholt worden seien. Daß nicht die geheimnisvollen „Todesstrahlen“, sondern deutsche Maschinengewehrflüge die Ursache des „Ab-

sturzes“ waren, wurde von der deutschen Regierung vorsichtigerweise nicht dementiert.

Nun hat die Untersuchung der litauischen Regierung den Schwindel aufgedeckt und das Verbrechen der Hitler-Regierung vor aller Welt geoffenbart. Kein Hinweis auf „Frtum“ oder „Versehen“ kann ihre Schuld mildern, denn sie war es, die durch ihren Schwindel über „feindliche Flugzeuge über Berlin“ sowie durch ihre häßliche Luftschutzpropaganda ihre Anhänger in eine wahre Psychose versetzte; sie war es, die durch raffinierte Vertuschungsmethoden die Wahrheit zu verbergen suchte und der litauischen Regierung gegenüber bewußt an einer lägerischen Darstellung der Vorgänge festhielt.

Nun reagiert die Unmut und die Empörung in Litauen so stark, daß die Presse den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland fordert. Auch in diesem letzten Oststaat, in dem Deutschland noch einige Anknüpfungspunkte für sein diplomatisches Spiel hat, bricht die Empörung gegen Nazi-Deutschland spontan durch. Denn zu kraft ist die Lehre, die man hier aus dem Mord an den Ozeanfliegern zieht:

Man kann zwar ungefährdet den Ozean überfliegen, man läuft aber Gefahr, von den Schergen Hitlers ermordet zu werden, wenn man die deutschen Grenzen überfliegt!

Der Kirchturm

Klagen der Dortmunder Industrie

Dortmund, 25. Aug. (Inprek.) Der Dortmunder Oberbürgermeister klagte in einer Rundgebung darüber, daß Aufträge nicht an das Industriegebiet vergeben werden. Die Eisenkonstruktionen für den Bau des Riesendamms seien beispielsweise nach Pommern vergeben worden, aber sie gehörten in das Industriegebiet. „Der Lokalpatriotismus darf nicht so weit gehen, daß man z. B. in der Magdeburger Industrie plötzlich anfängt, Brücken zu bauen“, rief der Oberbürgermeister Maßgebender. Auch werde er dafür sorgen, daß Nürnberg nicht einen Auftrag auf einen großen Ruhrgasbehälter bekomme, denn dieser Auftrag gehöre der Firma Knöfle in Dortmund. Die Wasserbaudirektion Münster solle „keine Pente mit eigener Scholle aus dem Münsterland einstecken“, sondern gefälligst Erwerblosse aus Dortmund.

Deutsche raucht deutschen Tabak

(Inprek.) Das deutsche Tabakforschungsinstitut behauptet, es habe zwei Sorten Tabak in Deutschland gezüchtet, der für Zigaretten geraucht werden könnte. Die Frankfurter Zeitung bemerkt etwas hämisch dazu: „Die Raucher werden auf Zigaretten aus deutschem Tabak neugierig sein.“

Pfälzer Brief

Von Fest zu Fest, Fuhne rinn, Fuhne raus

Ein Fest jagt das andere, und immer tragen die Häuser reichen Flaggenschmuck, zeigt die Bevölkerung angeblich „regien Anteil“ an der Veranstaltung. In Wirklichkeit hängt der ganze Nimmeln den meisten zum Hals heraus, aber sie müssen mitmachen, wenn sie keine Unannehmlichkeiten erleben wollen. Eine Bauersfrau soll nach einer allgemein kursierenden Erzählung auf die Frage nach ihrem Ergehen gesagt haben: „Man kennt heute nichts mehr, als Fuhne rinn, Fuhne raus, aber davon kann man nicht satt werden.“ Jetzt war wieder ein großer Soldatentag und das Kriegsschadigtentreffen an einem Tag. Zum Hillertreffen in Zweibrücken war sogar der Waldur erschienen. Da mußte natürlich alles hin. Sogar der Besuch der Pilschlagpälzer wurde in allen Städten am besten Werttag zu einem großen Festtrummel ausgenutzt mit Beflagung, S.A.-Kapelle und anderem Tamtam. Unter solchen Umständen muß ja der Hunger in Vergessenheit geraten. Hinter den Kulissen herrscht natürlich geradezu Verzweiflung über diese Festspiele. Das häßliche Din- und Herfahren kostet Geld, das aus den knappen Einnahmen der Arbeiter und Geschäftsleute aufzubringen ist. Dazu kommen die Kosten für die Zwangsquartierungen, die Zwangsdekorationen, die Zwangsspenden, die Zwangseintrittsgelder, die Zwangsfestlichkeiten und was alles damit zusammenhängt. Der fremde Besucher soll aber den Eindruck bekommen, hier ist alles in schöner Harmonie.

Die wirkliche Lage

Trotz aller Neffens über die Arbeitsbeschaffung ist die Lage nicht besser, sondern schlechter geworden. Die Arbeitslosen sagen sich einander: Es sieht gerade so aus, als ob man und erzählen würde, in D K r e u z e n gibt es keine Arbeitslosen mehr, und dort wird man sagen, in Süddeutschland gibt es keine mehr. Die Wahrheit kann weder kontrolliert noch veröffentlicht werden und für die Einkommengeldung oder das Fehlen eines verbotenen Auslandsblattes gibt es die Mindeststrafe von drei Monaten. Ob man zum Bäcker und Metzger, zum Friseur, ins Lebensmittel- oder Kleidergeschäft geht, überall sieht man mißmutige Gesichter und hört je nach dem Grad des Vertrauens, das man genießt, mehr oder weniger begründete Klagen. Bei fanatischen Hitleranhängern wird allerdings stets die Hoffnung zum Ausdruck gebracht: „Es wird schon besser werden, in der kurzen Zeit konnte natürlich der Führer nicht auf machen, was 14 Jahre lang verdrorben wurde.“ Uns schwanzt so, als ob auch für diese Unentwegten noch der Zeitpunkt käme, wo sie mit großer Sehnsucht an die 14 Jahre Freiheit und Aufbau zurückdenken werden.

Neuer Geist

In der Zahnklinik

Parteiöffentlich verkündeten die „Hlensburger Nachrichten“: Die Stadtkreisleitung der NSDAP ist in die Allgemeine Ortskrankenkasse umgezogen und befindet sich dort in der ehemaligen Apothekenabteilung. Der Fernruf hat die Nr. 2554 behalten.

Auch die Ortsgruppe ist in die Räume der Ortskrankenkasse übergesiedelt und durch Fernruf über Nr. 2554 zu erreichen. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß sich der Sturmbann 1215 in den Räumen der ehemaligen Zahnklinik in der WDR. befindet, Telefon 533.

Mit dieser Uebersiedlung der verschiedenen Verwaltungstellen der NSDAP ist ein neuer Geist in die Räume der WDR. eingezogen, der wohl endgültig den Gedanken an die ehemalige marxistische Hochburg verwirren wird.

Neuer Geist, ei freilich. Früher hat man dort Zähne plombiert. Jetzt werden Zähne ausgeschlagen!

Opfer des Systems

Im Juli sind in der preussischen Justizverwaltung aus politischen Gründen 30 Entlassungen wegen ihrer nicht arischen Abstammung 159 Entlassungen vorgenommen worden. In der Liste der Rechtsanwältinnen wurden 185 Lösungen vorgenommen, davon 47 auch Notare.

Esst Weichkäse

Der bayerische Sender hat einige Tage in geradezu herzerweichender Weise dazu aufgefordert, in den nächsten Tagen nur Weichkäse zu essen, da sonst 60.000 Zentner der Vernichtung anheimfallen müßten und damit eine Katastrophe für die bayerische Landwirtschaft eintreten müßte. Es wurden alle städtischen und staatlichen Anstalten, Krankenhäuser, Gefängnisse, Arbeits- und Konzentrationslager angefordert, in den nächsten Tagen größere Quanten Weichkäse abzunehmen. Wie wäre es, wenn Hitler den berühmten Berliner Heilmüller, der mit Weichkäse alle Krankheiten heilt, zum Reichsleiter ernennen würde? Die Wegger und Kollmopferverkäufer sind natürlich über diese Radiomeldung sehr verschmüpft. Hitler will doch allen helfen und nun soll auf einmal alles Weichkäse essen und Hurst und Kollmöpfe und Marmelade sollen liegen bleiben und verschimmeln? Hier gehts genau wie dem Herrgott mit dem Wetter. Er kann es auch niemand recht machen.

Ein Tarifvertrag

Durch die pfälzischen Blätter geht ein Bericht über die Schaffung eines Tarifvertrages für die Schuhindustrie. Die Herren Unternehmer haben jetzt glatt erreicht, worum sie seit Jahren vergeblich gekämpft haben. Der ausgezeichnete Reichstarifvertrag für die Schuhindustrie ist beseitigt, es finden jetzt besirrfliche Regelungen statt, wodurch es leichter ist, die armen Proleten zu betrügen. Die Festsetzung der Löhne und der Spinnen für weibliche und jugendliche Arbeiter ist dem Treuhänder überlassen. Streitigkeiten werden nicht mehr durch ein von Fachleuten gebildetes Schiedsgericht, sondern vom Treuhänder entschieden.

Bildchen aus Köln

Ausbildung zu Fliegern

Man schreibt uns aus Köln: Wie in fast jeder Stadt Deutschlands, so werden auch in Köln innerhalb der S.A. und anderer nationalsozialistischer Jugendverbände die psychologischen und materiellen Voraussetzungen zur Schaffung und Stärkung einer deutschen Luftflotte hergestellt. Auf dem Buchweilerhof, dem Kölner Flugplatz, ist eine Flugzeughülle aus den Kreisen der S.A. geschaffen worden, die seit Wochen hinter verschlossenen Türen eine geheimnisvolle Tätigkeit verrichtet. Die Mitglieder der Staffel sind durch einen Eid an strengstes Stillschweigen über ihre Arbeit gebunden. Das schließt natürlich nicht aus, daß man trotzdem etwas darüber erfährt. Es werden unter der Führung von Flugzeugoffizieren die jungen Leute in kurzen zu Fliegern auszubilden. Unterrichts in Werkzeugkunde und im Bau von

Tatsachen gegen Phrasen

Der holländische Konsul Schmitt in Essen schreibt dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“: „Hier ist noch wenig von einer Besserung zu merken. Zwar haben Aufträge der Eisenbahn in Eisenbahnbaumaterialien Arbeit gebracht, aber diese Bestellungen waren dringend notwendig, um überhaupt weiterarbeiten zu können. Dasselbe ist mit anderen Aufträgen der Fall. Keinesfalls kann von einer dauernden allgemeinen Besserung gesprochen werden. Nun sprechen offizielle Auslassungen wohl vom Beginn einer allgemeinen Belebung, aber hierbei muß bedacht werden, daß unter den heutigen unglücklichen Umständen oftmals die Hoffnung der Vater des Gedachten ist. Der Kapitalmarkt ist noch sehr wenig in der Lage, zu finanzieren. Die Kaufkraft der Massen kann nicht gebessert sein, nachdem die Kosten der Lebenshaltung gestiegen und die Einkommen gefallen sind. Der Reichsbund der deutschen Metallindustrie meldete am 16. August d. J., daß die unheimliche Lage der Metallwarendeckung auch im Juli angehalten hat. Der Auftrags-eingang läßt in den meisten Gruppen zu wünschen übrig. Das Auslandsgeschäft zeigte infolge der anhaltenden Währungs-, Zoll- und Devisenschwierigkeiten eher einen weiteren kleinen Rückgang.“ Ein wirtschaftliches Gradmesser in Deutschland ist der Bierkonsum. In der Zeit vom April zum Juni dieses Jahres wurden rund 3000 Hektoliter Bier weniger verteuert, als in der gleichen Zeit des Vorjahres.“

Entweder - oder

Ruft „Heil Hitler!“ oder verhungert!

Viele standhafte Sozialdemokraten sind aus gleichgeschalteten Gewerkschaften ausgetreten und sind nicht zum freiwilligen Wiedereintritt zu bewegen. Nun sollen sie durch Drohung mit der Auslieferung zum Wiedereintritt gezwungen werden.

Der Deutsche Textilarbeiterverband, Ortsgruppe Reichsbach, Molau, Reichsbach, versendet folgende Rundschreiben:

In Kürze ist mir eine Verfügung zu rechnen, daß nur der noch Recht auf Arbeit hat, der organisiert ist; wer sich weiterhin weigert, seine Pflicht dem Volke gegenüber zu erfüllen, hat das Recht auf Weiterbeschäftigung verwirkt und muß mit seiner Entlassung rechnen. Wir werden jedenfalls durch unsere Betriebsvertretungen darauf sehen lassen, daß es in Zukunft keine Schwarzarbeiter mehr gibt, die nur ernten wollen, aber nicht säen, und unweigerlich gegen diese vorgehen!

Auch die Zahlung irgendwelcher Unterstüßungen dürfte in Zukunft nur den Gewerkschaften vorbehalten bleiben, so daß die Organisierten also in doppelter Hinsicht überall bevorzugt werden.

Nochmals: Wir raten Ihnen in Ihrem eigenen Interesse dringend, zur Wiederaufnahme oder zum Erwerb der Mitgliedschaft; je schneller die Zahl der Organisierten zunimmt desto mehr ist an eine Senkung der Beiträge und Erhöhung der Leistungen zu denken. Jemand ein Zwang, sei er nun direkt oder indirekt, wie oben angegeben, kommt auf alle Fälle!

Heil Hitler!

Klinge,

Beauftragter der NSD.

„Ankurbler“ und „Gleichschalter“

(Inprek.) Am 8. Oktober wird bei dem Pfälzischen Weinlesefest der neue Wein seinen Namen erhalten. Für den Wein von 1932 wurde aus etwa 3000 Vorschlägen der schöne Name „Ankurbler“ gewählt. Der diesjährige Wein soll den Namen „Gleichschalter“ bekommen.

Flugzeugteilen wird erteilt. Probefläge werden ausgeführt und die Bedienung des Flugzeugs wird gelehrt.

Kriegsspiele

In der Paderbuerkaserne Köln-Mülheim liegen seit dem 6. August einige hundert jüngere Volkbeamte, die zu militärischen Diensten resp. zur militärischen Ausbildung eingezogen sind. Der „Kursus“ ist auf sechs Wochen berechnet. Es ist vorgesehen, die Kurse fortlaufend stattfinden zu lassen. In der 3er Kaserne werden zweimal wöchentlich die beim Stahibelm organisierten jungen Menschen am Maschinen-gewehr ausgebildet.

Jeden Samstag finden auf der Bahner Heide militärische Übungen statt. Die Übungen werden als Kriegsspiele aufgezogen.

Nur wenn . . .

Bürgermeister Schaller, Chef des Wohlfahrtsamts in Köln, erläßt folgende Verfügung, die in den Wohlfahrtskreisläufen ausgehängt wird: „S.A. und S.S. haben nur dann Anspruch auf Unterstützung, wenn sie in ihren Formationen jeden Tag vier Stunden Dienst tun.“

Auch die mürben Knochen

Wohlfahrtsempfänger müssen in der Woche dreimal vier Stunden Pflichtarbeit verrichten. Davon dienen die ersten zwei der militärischen Ausbildung.

Zwang!

Vor vierzehn Tagen fand in der Maschinenfabrik Humboldt in Köln-Ralf eine NSDAP-Fahnenweihe statt. Die ganze Belegschaft wurde gezwungen, geschlossen zur Messe zu marschieren sowie drei Eintrittskarten zu nehmen.

Hungerstrafe für Marxisten

Dem am Wohlfahrtsamt Eloginsplatz beschäftigten Stadtssekretär Karl Amberg aus Köln-Neiroth wurde von der Regierung wegen seiner Zugehörigkeit zur SPD ein Entlassungsverfahren angehängt.

Vom Straßenbahnhof Ost (Köln-Ralf) wurden plötzlich 40 alte, früher in der freien Gewerkschaft organisiert gewesenen Straßenbahner wegen ihrer „marxistischen Gesinnung“ freilos entlassen.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Sonntag, den 27. August 1933 * Ereignisse und Geschichten

Die Schule

Hans Jttelsohn kam nach Hause. Er kam direkt aus dem Konzentrationslager. Er betrat sein kleines Zimmer, das er für 42 Mark im Monat, möbliert und mit Bedienung, bei der Witwe Rusk bewohnte. Müde und apathisch setzte er sich aufs Bett. Wie weich das Bett war... Eigentlich hatte er Hunger, und Brot und Eier und ein viertel Pfund Butter hatte er sich mitgebracht. Aber er war zu schwer, um sich jetzt etwas zurechtzumachen. Er sah auf dem Bett und dachte.

Wie war es gekommen, daß man ihn eingekerkert hatte? Politisch hatte Hans Jttelsohn sich nie betätigt. Rein. Er war in einem Konfektionshaus angestellt gewesen. Bei der Firma Eisenstadt u. Breslauer. Damen- und Kinderwäsche. Er verstand sich gut auf seidene Hemden, Unterwäsche aus Crepe de Chine, Crepe satin, Maroquin, einfach Satin, Reinen, Wolle... Aber von Politik verstand er gar nichts. Er wollte auch keine Berufsorganisation betreten. Er war Mitglied eines jüdischen Sportvereins, und da fand er in der Freizeit Unterhaltung und Betätigung, machte Sonntags Fahrten ins Freie, hatte seine Tanzabende und seine Flirts. Wozu sollte er sich da noch mit Politik beschäftigen? Als das „dritte Reich“ anbrach, da machte er sich auch weiter keine Sorgen. Es würde auch so gehen. Die reichen Damen ihrer Rundschicht würden auch weiter seidene Hemden und Höschchen und Wästenhalter brauchen, ob es nun das „dritte“, das „vierte“ oder das „fünfte Reich“ wäre. Nur als der Judenboykott kam, wurde Hans Jttelsohn unruhig. Was war denn das?! Seit wann machte man Jagd auf Juden — von Staats wegen! Aber der offizielle Boykott ging bald vorüber, das Geschäft durfte wieder eröffnen, alles schien den alten Weg zu gehen. Na also! Das war nur vorübergehend. Das war wohl nötig, um die dunkle Masse der Anhänger zu beruhigen. Das Volk verlangt eben solche Maßnahmen. Und warum dachte auch das Ausland? — Doch die Unruhe blieb. —

Aber das Geschäft ging zurück. Die Judenverfolgungen hörten nicht auf. Eines Tages wurden bei der Firma Eisenstadt u. Breslauer die Schaufenster eingeworfen. Und an der Tür klebte ein gelbes Schild: „Juden!“ — „Wie bei Pestkranken!“ dachte Hans Jttelsohn. Jetzt ging er nicht mehr in den Sportklub. Der war geschlossen. Nun, so ging Hans Jttelsohn ins Kino, spazierte viel in der Umgebung, las viel auf seiner Ynde. Diktiers machte er auch Ueberstunden. Bekannte, mit denen er über die Lage hätte sprechen können, hatte er nicht. Zeitungen kaufte er sich nur selten. Und dann las er auch nur den Sportteil.

Eines Tages ging er gerade von einer Besorgung — er war bei einem Kunden gewesen, um ihn an die Zahlung der noch ausstehenden Rechnung zu erinnern, und der Kunde, ein Herr Spinner, hatte ihm zugesprochen: „An Juden zahle ich überhaupt nicht!“ und hatte dabei mit der rechten Hand auf die Tür gewiesen —, also er ging gerade ins Geschäft. Da zog an ihm ein SA-Jug vorbei. Die Leute grüßten den Zug, indem sie den rechten Arm hochhoben und „Heil Hitler“ riefen. Hans Jttelsohn grüßte nicht. So viel verstand er nun von Politik. Er dachte gar nicht daran, die zu grüßen. Die nicht! Er nicht!

Da lösten sich etwa sechs Mann aus dem braunen Zug und liefen auf Hans Jttelsohn zu. „Warum grüßt du nicht, du Judenbudd, du drecksiger!“ schrie ihm der eine ins Gesicht. Hans Jttelsohn wurde bleich. Er wollte etwas antworten, was, wachte er selbst nicht. Doch da bekam er schon einen Faustschlag ins Gesicht. Und einen Fußtritt in den Bauch. Und einen, zwei, drei ans Schienbein. Hiebe prasselten auf seinen Kopf, seinen Rücken. Er slog hin. Wurde getreten. Verlor schließlich das Bewußtsein. Dunkel war ihm dann noch im Gedächtnis, wie er durch die Straßen geschleppt wurde, blutend, bald ohnmächtig. Endlich wurde er in ein Haus gezerrt und in eine Kammer gestochen, in der als einziges Möbel ein Stuhl stand. Einen Tritt bekam er noch hinterdrein. Er schlug mit dem Kopf gegen den Stuhl, dachte noch: „Herr Breslauer wird warten“, und dann wachte er nicht mehr.

In sich kam er erst, als jemand sein Zimmer betrat. Es waren zwei unterlegte Männer, die in der SA-Uniform steckten. „Augegeschlagen, Saujude verdammt?! Warte, mein Bürschchen, das Pennen wird dir hier noch vergessen. Marxistenwein, drecksiger!“ Dann stand er vor einem Tisch, hinter welchem ein Mann mit Zwicker und Glase saß. „Aha, Verhör“, dachte er. „Nun werde ich wohl frei werden.“ „Name? Gebürt? Bekenntnis? Aha! Welcher Partei angehörig?“

„Ich habe mich nie mit Politik beschäftigt.“

„Na, da haben wir ja. Also wieder ein Marxistenbögelchen. Kommunist oder SPD?“

„Ich habe mich wirklich nie...“

„Na, ist ja Scheißegal. Marxist, und das genügt. Ihr Juden seid ja alle Marxisten. Aber wir werden es euch schon antreiben. Wir werden mal eure Erzählung in die Hand nehmen. Aus euch sollen wieder anhängende Menschen werden. Das heißt, an einem Juden, da ist Döpfen und Wals zum Teufel. Da ist nichts gewonnen und nichts verloren dran. Sau bleibt Sau.“

Dann kam Hans Jttelsohn wieder in sein Zimmer. Dort blieb er auch einige Tage. Die Kammer war dunkel, er lag im Keller, hatte kein Fenster. Schlafen mußte er auf dem Fußboden. Am Tage konnte er auf dem Stuhl sitzen. Jeden Tag zweimal bekam er Essen. Und jeden Tag wurde er geprügelt.

Dann kam er in das Konzentrationslager. Hier war es nicht viel anders. Nur daß man in frische Luft kam. Zur Arbeit. Wenn man arbeiten konnte. Denn oft wurde man halb ohnmächtig geschlagen.

„Jagt kamen Hans Jttelsohn Gedanken.“

„Wie ist das möglich?“ dachte er.

„Was habe ich getan?“ — dachte er.

Aber noch öfter dachte er:

„Überall auf der Welt sitzen Menschen in ihren Wohnungen, haben ihr Auskommen, lesen jeden Tag ihre Zeitung, und tun nichts für uns. Warum tun sie nichts für uns? Das hier ist doch Verbrechen. Das ist Barbarei. Und die Welt ist zivilisiert. Warum kämpft die zivilisierte Welt nicht gegen die Barbarei? Warum läßt man dieses Verbrechen geschehen?“

So fragte sich Hans Jttelsohn. Ein rothaariger, baumlanges Mensch, ein Mitgefänger, ein Gewerkschafter, wie er sich nannte, sagte ihm: „Das ist nicht so, Genosse. (Wieso? Genosse? dachte Hans Jttelsohn.) Überall auf der Welt sind Menschen, die für uns kämpfen, die uns befreien möchten. Das sind Proletarier, Proleten. Aber sie können nicht. Sie dürfen nicht. Überall steht der Prolet unter der Raute. Unter dem Willen der herrschenden Klasse. Und die

„Netz meine Kunde“

Kaum kommandiert, erscheinen die ersten neuen Geschichtsbücher in Druck, mit dem Hakenkreuz auf dem Einband: „Aus Deutschlands Werden. Desträume deutscher Vergangenheit und Gegenwart zur Neugestaltung unseres nationalen und kulturellen Lebens.“ In Heft 1 „Von Hermann bis Hitler. Deutsches Geschehen“ von Eilhard Erich Pauls heißt es:

„Im Jahre 9

Der Sturm zerriß die Eichen, fließte Ströme eisigen Regens in den Sumpf des Urwaldbodens, warf sich heulend in die Richtung. Die Reste eines römischen Heerhaufens scharten sich und schlossen sich um ihre Feldzeichen und ihren Führer. Der Wind warf eine Eiche zu Boden. Auf dem kaum gestirzten Stamm stand lachend Arminius, den wir Hermann den Cherusker nennen. „Die Götter helfen!“ schrie er. „D e h

„Haben Sie Bedarf?“

Geschäft auf Umstellung in Oesterreich

Ein Wiener Vertreter hat von einer deutschen Metallwarenfabrik ein Schreiben erhalten, in dem ihm die Absendung einer Musterkollektion nebst Prospekten angekündigt wird. Außerdem fordert die Firma ihn auf, sich für den Verkauf von Fadenspitzen mit Hakenkreuzen zu interessieren; es heißt dann wörtlich:

Gleichfalls legen wir dann auch unseren Prospekt nebst Preisen für Fadenspitzen mit Hakenkreuz bei und werden die letzteren demnächst auch in Ihrem Lande verlangt werden. Doch eine Umstellung Ihres Landes nach nationalsozialistischem Muster in nächster Zeit erfolgt, darüber werden Sie sich auch klar sein. Wenn dann der Moment gekommen ist, werden die Fadenspitzen viel verlangt. Wir würden in diesem Falle vorziehen, eine größere Partie von jeder Sorte sofort nach dort zu senden, damit sie alsdann jeder Anforderung des Kaufes gerecht werden können.

„Wenn der Moment gekommen ist“ und sich das Land nach nationalsozialistischem Muster umgestellt hat, wird die nationalsozialistische Musterkollektion schon längst bereitliegen und die größere Partie von jeder Sorte Fadenspitzen sofort geliefert werden. Die deutsche Metallwarenfabrik wurde offenbar von den politischen Agenten des „dritten Reiches“ informiert, daß die „Umstellung Oesterreichs“ für den Herbst geplant ist; es fragt sich nur, ob die Voraussetzungen des Geschäftes zustande kommen.

In bester Ordnung

Ein aus Deutschland stammender Sozialist in Milwaukee schreibt der Wiener „Arbeiter-Zeitung“:

„Die Polizeidirektion meines früheren Heimortes hat mich benachrichtigt, daß ich beim Betreten deutschen Bodens sofort verhaftet würde, da ich meine Angehörigen mit Exemplaren der „Arbeiter-Zeitung“ versorgt habe. Mein Schwager mußte mir unter Aufsicht der Polizei eine Karte schreiben, daß in Deutschland alles in bester Ordnung sei.“

„Hitler“, ein Schimpfwort

Die „Berliner Tagwacht“ berichtet aus einem Polizeibericht über einen Fall von Wilderschlägheit:

...und illustrierte mich mit den gemeinsten Schimpfnamen wie Hitler, Mörder, Fohelhaib usw.“

Der Polizist hatte Recht, den Namen „Hitler“ als Schimpfwort betrachten, aber auch der Mann macht uns Freude — obgleich wir die Beleidigung des Polizisten durchaus verurteilen —, der den Namen „Hitler“ als den Ausdruck zur Darstellung seiner höchsten Verachtung gebrauchte.

herrschende Klasse, das ist die Bourgeoisie, die will Geschäfte machen. Auch mit Hitler. Versteht, Genosse?“

Dann hörte Hans Jttelsohn, daß auch das deutsche Proletariat gegen die Hitlerbanden kämpft. Jeden Tag wurden ja neue Gefangene eingeliefert — Proleten. „Selbst“, dachte Hans Jttelsohn, „warum kämpft gerade das Proletariat gegen die Barbarei, für den Fortschritt? Eigentlich sollten es doch die Reichen, die Gebildeten tun. Die sind doch gebildet, haben Schulen, Universitäten besucht, die mühten doch in erster Linie an der Front stehen.“ So dachte Hans Jttelsohn. Und er dachte immer weiter. Und trotz Verbois unterhielt er sich mit dem Rothaarigen.

Eines Tages wurde er entlassen. Und noch einige. Flaggen mußte gemacht werden, ließ es. Für aufständische SA, sagte der Rothaarige. Und jetzt sah Hans Jttelsohn auf seinem Bett. Draußen hörte er eine Männerstimme. Das war sicher Fritz, der Sohn der Witwe Rusk. Der trug früher immer eine grüne Uniform — Reichsbanner. Er pflegte Hans Jttelsohn immer mit dem Ruf „Freiheit“ zu begrüßen. „Guten Tag“, sagte immer Hans Jttelsohn darauf. Die Tür ging auf, Fritz sah herein.

„Nanu, Herr Jttelsohn? Wo haben Sie denn solange gesiedet?“

„Freiheit! Genosse!“ — Hans Jttelsohn erhob sich. — „Ich war in der Schule. Habe gelernt, wofür ihr kämpft. Und bald will ich in die Prüfung steigen!“ Igor Pan.

Der wundervolle August 1914

meine Hunde!“ Mit Grausen hörte der römische Feldherr den wütenden, heulenden Schlachtruf der Germanen... 1914—1918

Und so kam der Krieg. „Mobil! Mobil!“ Die roten Zettel brannten allerorten. Und es wurde ein August 1914, so wunderbar, wie es ein März 1913 gewesen war. Das wollen wir nicht vergessen, nicht vergessen, daß ein solches Geschehen immer wieder hell auflodernd aus den Tiefen der deutschen Volkseele heraus möglich ist... ein solches Lebendigwerden des deutschen Geistes.“

Die pädagogische Wirkung solcher Bücher bleibt nicht aus. Schon spielen die Kinder wieder auf der Straße Krieg, heute in brauner Uniform: „Juden und SA.“ — früher hieß es: „Räuber und Soldaten.“ — Was werden sie als Erwachsene tun?

Bange machen gilt nicht

Also diese eine Stelle, die nun geschaffen wurde, hat dem „dritten Reich“ gerade noch geschadet. Nachdem man die besten und geistigsten Deutschen entweder außer Landes getrieben oder erschlagen oder in Konzentrationslager gesperrt hat, muß man jetzt darangehen, den geistigen Aktivismus von oben her zu schaffen. Also wurde die „Zentrale für geistigen Aktivismus“ eingerichtet. Zur Begründung der neuen Einrichtung wird angeführt:

An sich braucht dem Nationalsozialismus vor der Erweckung einer neuen deutschen Kultur nicht bange zu werden...

„Wo denn! Wem wird denn vor so ein paar Holternechten, die doch die neue deutsche Kultur so prachtvoll vor aller Welt demonstrieren, bange werden? Bange machen gilt nicht, und schon gar nicht vor der Erweckung einer neuen deutschen Kultur. Denn das und wie man mit so einer Kultur rasch und gründlich fertig wird, das hat man der Welt in wenigen Monaten gezeigt.“

Zerbrechliche Sache

Die Stadt Blankenhain in Thüringen, die im April den Reichsfanzler Adolf Hitler zu ihrem Ehrenbürger ernannte, hat nunmehr einen Ehrenbürgerbrief eigener Art für den Volkskanzler anfertigen lassen. Das Dokument besteht aus einer großen, mit handgemaltem Text beschriebenen, künstlerisch ausgestatteten Porzellanplatte.

Thyssen

„Da haben wir nun die Roien erschlagen, Die Juden vertrieben und framum konzentriert, Damit, um es noch bösslich zu sagen, Der Geldschrank der Krupp und Thyssen diktiert!“

Wir waren gute Parteigenossen Und rüftig bei jedem Nummel dabei, Wir haben en masse „auf der Flucht erschossen“ Damit Herr Thyssen Diktator sei!“

Wir hörten tagaus und tagein die Reden Von Sozialismus und Arbeit und Brot, Jetzt werden wir in den Hintern getreten, Und stehen stamm nach Herrn Thyssens...“

Wir gehen stempeln; das ist das Ende, Die braunen Bonzen sind fein heraus, Und schütteln den Krupp und Thyssen die Hände Die Revolution? Die ist längst noch nicht aus!“

Geschichten um Gandhi

Gandhi, der wieder wochenlang in englischer Haft und in den Hungerstreik getreten war, hat seine Freiheit bedingungslos wieder erlangt. Er ist nach seiner Freilassung von Anhängern in das Palais seiner Gönnerin Lady Thackeray, in deren Haus er bereits im Mai seine Fastenzeit verbracht, gebracht worden. Bereits vor Verlassen des Hospitals hat Gandhi sein „Hunger bis zum Tode“ als Protest gegen die Maßnahmen der indischen Regierung, ihm nicht wie früher volle Freiheit bei seinem Wirken für die Unberührbaren im Gefängnis zu geben, eingestellt.

Gandhi ist heute äußerst anspruchslos. Für sich selber braucht er fast nichts. Aber den Wert des Geldes kennt er dennoch sehr genau und für Propagandazwecke ist ihm keine Summe zu groß.

Vor einigen Jahren, als er in Aden weilte, wurde dem spinnenden Mahatma von der dortigen Kaufmannschaft eine schöne Börse mit 350 Pfund Inhalt übergeben. Dieses Geld sollte für die indische Freiheitsbewegung verwendet werden.

Gandhi nahm die Börse — es war ein kleines Säcklein — in die Hand und fragte den Führer der Deputation: „Wie groß ist der Inhalt?“ Die Herren antworteten: „350 Pfund.“

Gandhi schüttelte mißbilligend sein Haupt. „Nur 350 Pfund. Die Kaufherren von Aden haben sich wahrhaft nicht angestrengt. Ich habe auf viel, viel mehr gerechnet, aber plötzlich begann er zu lächeln.“ Ich hoffe, daß sich Ihre Auftraggeber geirrt haben und eine Null vergessen hatten. Ich bin jedoch der Meinung, daß die Kaufherren auf ihre Unterlassungssünde aufmerksam gemacht, dies schleunigst nachholen werden.“

Die Deputation schwieg betroffen und am nächsten Tage erhielt der Mahatma noch 3150 Pfund.

Drei Badehosen

Als Gandhi zu der letzten „Round-Table-Konferenz“ nach London fuhr, bestand sein ganzes Gepäck aus einer warmen Decke und drei Badehosen, die in einem kleinen Koffer untergebracht waren. Mit diesen drei Hosen mußte er während seines Londoner Aufenthaltes ankommen. Seine Wäsche hatte während dieser Zeit recht viel zu tun, denn Gandhi ist sehr reinlich und wechselt öfters am Tage seine Wäsche.

Bei seiner Ankunft in Folkestone wurde der illustre Gast von einem Londoner Journalisten interviewt. Der Reporter fragte ihn, ob es ihm nicht peinlich sein werde, nur mit einem Tendenschurz bekleidet, durch Londons Straßen zu gehen und in diesem Aufzuge vor dem König zu erscheinen. Schmunzelnd antwortete Gandhi: „Bei Euch in England trägt man Plus fours“ (bei uns nennt man diese kurzen Sportheften Knickerbocker), ich ziehe die Minus fours vor.“

Das Jolkami

Gandhi hatte während seiner letzten Reise nach London mit dem Zollinspektor in Folkestone ein sehr interessantes Gespräch. Der Zollinspektor fragte pflichtgemäß auch den Mahatma, ob er nichts zu verzollen habe?

Entrüstet antwortete Gandhi: „Wie können Sie glauben, daß ich etwas zu verzollen habe? Ich bin doch ein armer Bettelmann und besitze nur das, was ich an meinem Körper habe.“

Der Beamte gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und forschte weiter: „Haben Sie vielleicht Zigaretten, Zigarren, Alkohol oder gar Feuerwaffen bei sich?“

Gandhi entrüstete sich wieder: „Sie müßten es doch wissen, daß ich weder trinke noch rauche und daß ich niemals Gewalt anwende. Uebrigens wenn Sie alles wissen wollen, ich besitze drei Schwimmbäder. Die eine davon habe ich jetzt an, die anderen beiden sind nah, weil man sie eben gewaschen hat. Diese beiden Schwimmbäder werden Sie doch nicht verzollen wollen. Aber wenn Sie es dennoch tun wollen, so werde ich den Zoll nicht bezahlen. Sind Sie nun zufrieden?“

Geschichten aus Amerika

Wolkenkratzer

Nach einem amtlichen amerikanischen Bericht stehen in New York zur Zeit 35 Prozent aller Hochhäuser leer, während die kleineren Kontorhäuser weit besser besetzt sind. Daraus geht einwandfrei hervor, daß die New Yorker die berühmten Wahrzeichen ihrer Stadt nicht gerade hochschätzen und lieber tiefer ihren Geschäften nachgehen. In weltberühmten Gebäuden, wie dem Equitable Trust Building mit seinem gewaltigen Turm, sind zahlreiche Stockwerke überhaupt noch niemals vermietet worden.

Man ist bemüht, dieser Abneigung eine plausible Erklärung zu geben. Zweifellos ist zum Teil die Wirtschaftskrise dafür verantwortlich zu machen. Aber das kann keineswegs allein der Grund sein; denn so groß ist der Unterschied nicht. Es scheint vielmehr tatsächlich, daß der Aberglaube, der unter der New Yorker Geschäftswelt immer breiteren Boden gewinnt, ein gewichtiges Wort mitspricht. Die Ansicht setzt sich immer weitergehend durch, daß das Wohnen in luftiger Höhe Unheil bedeutet und geschäftlichen Misserfolg mit sich bringt.

Goldfieber

In dem schwer zugänglichen Colorado-Gebiet in Amerika, in der Nähe Canon-City, hat ein Neger durch Zufall eine alten Anzeichen nach überaus ergiebige Goldader entdeckt. Zuerst wollte man seinen Erzählungen keinen Glauben schenken, doch als er zum Beweis einen großen Klumpen goldhaltigen Erzes vorzeigte, setzte sofort eine förmliche Völkerwanderung nach dem Fundort ein. Wer seinen Wagen und sein Reitpferd sein eigen nannte, machte sich zu Fuß auf

Der Zollbeamte war zwar nicht zufriedengestellt, aber abo dennoch ab.

Erziehung zur Schweigsamkeit.

Nach Beendigung der letzten Round-Table-Konferenz fuhr Gandhi nach Paris. Noch am selben Tage veranfaßte die in der französischen Hauptstadt lebenden Indier zu seinen Ehren im Hotel Terminus einen Tee. Zu der Feier wurden nur einige Journalisten und die Vornehmheit der Indierkolonie eingeladen.

Der Mahatma nahm an dem reich mit Obst beladenen Tische Platz und legte die Uhr vor sich hin. Als man ihn fragte, wozu das gut sei, meinte er: „Seit meinem Schweigsamkeitsgeißel pflege ich mich immer mit der Uhr in der Hand zu kontrollieren, ob ich nicht zu viel spreche. Stelle ich dann einmal fest, daß ich genügend gesprochen habe, so breche ich selbst inmitten des Sazes ab. Nur auf diese Weise kann ich, der Vielredner, mich zu einem Schweigsamen Menschen erziehen.“

Die große Sünde

Als Gandhi von seiner letzten Europareise heimkehrte, entdeckte er, daß seine Gattin, die er schon als neunjähriges Mädchen heiratete, eine große Sünde begangen hatte.

Gandhi, der Apostel der Enthaltensamkeit, verlangte auch von seiner Frau, daß sie auf einen jeden irdischen Genuß verzichten soll. Frau Kasturba verzichtete auch auf einen jeden irdischen Besitz und lebte ebenso einsach wie Gandhi. Diese Enthaltensamkeit zu ertragen, wurde ihr aber außerordentlich schwer. Sie ersparte sich daher im Laufe der Jahre zweihundert Rupien, ohne daß Gandhi von diesem erparten „Vermögen“ gewußt hatte.

Eines Tages erkrankte Frau Gandhi und der Arzt erklärte, sie müsse unbedingt eine Luftveränderung haben. Gandhis Götter erlaubten dies und begannen zu sammeln, um auf diese Weise die Reise der kranken Frau zu ermöglichen.

Nun beging Frau Gandhi eine große Unvorsichtigkeit. Sie erklärte ihrem Gatten: „Das gesammelte Geld soll unter die Armen verteilt werden. Ich benötige es nicht, denn ich habe mir etwa zweihundert Rupien erspart.“

Als dies Gandhi hörte, wurde er tieftraurig. Er machte seiner Gattin heftige Vorwürfe, nahm ihr die zweihundert Rupien fort und verteilte sie unter die notleidenden Bewohner von Askram. Gandhi bestand darauf, auch das gesammelte Geld unter die Armen zu verteilen, so daß Frau Gandhi nicht reisen konnte. „Denn“, erklärte er, „meine Frau hat eine große Sünde begangen und muß darum büßen!“

Die Strafe

Während seines letzten Gefängnisaufenthaltes experimentierte Gandhi gern mit seiner Diät. So hat er z. B. beschloffen, keine Ziegenmilch mehr zu trinken und kein frisches Obst zu essen. Innerhalb eines Monats nahm er bei dieser neuen Diät zwölf Pfund ab.

Als dies der Gefängnisdirektor hörte, suchte er Gandhi auf und erklärte ihm, daß er diese Experimente aufgeben müsse, denn die Regierung sei für seinen Gesundheitszustand verantwortlich.

Mahatma Gandhi hörte sich die Ermahnungen des Direktors ruhig an und stellte nur eine Frage: „Ist Ziegenmilch-Trinken auch ein Teil meiner Strafe?“

Der Direktor bejahte dies. Gandhi schwieg nun einen Augenblick und sprach dann: „Also, von nun an werde ich Ziegenmilch trinken, denn die Gefängnisdirektion hat die Macht und so das Recht, über ihre Gefangenen Strafen zu verhängen.“

*) Gandhi gelobte vor vielen Jahren, als er zu der Einsicht kam, daß er zu viel rede, jede Woche von Sonntag abends bis Montag abends zu schweigen. Dieses Gelübde wurde von dem Mahatma strengstens eingehalten.

den Weg und durchwanderte tagelange Strecken. Immer neue Goldsucher treffen in Canon-City ein. Die Nachricht von dem Vorkommen des kostbaren Metalls hat sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Ueber Nacht ist in der Nähe des Fundortes eine ganze Zeltstadt entstanden. Inzwischen sind die Angaben des Regers von mehreren Goldgräbern bestätigt worden, die in dem bezeichneten Gebiet goldhaltiges Gestein gefunden haben.

Ford

Der französische Automobilfabrikant Citroen befindet sich auf einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten. Er kommt auch nach Detroit und stattet Henry Ford einen Besuch ab. Als er das Zimmer seines größeren, amerikanischen Kollegen betritt, sagt dieser, ohne sich von seinem Sitz zu erheben: „Nehmen Sie Platz, mein Herr.“

Citroen, der von dieser Formlosigkeit etwas überrascht ist, wiederholt seinen Namen, in der Annahme, daß es Henry Ford übersehen hat, was für ein prominenter Besucher bei ihm ist. Er stellt sich also nochmals mit den Worten vor: „Ich bin der bekannte französische Automobilfabrikant!“

„Ach so“, sagt Ford, „dann nehmen Sie doch bitte zwei Plätze!“

Die Zukunft

Irmgard, zwölf Jahr alt, und Grete, dreizehn, betrachten einander im Seebad.

„Du hast schon Busen — und ich gar keinen.“

„Wozu Busen? Du wirst doch Lehrerin.“

Welches Blatt

Der Sommer hat sich plötzlich satt, im Rinnstein liegt das erste Blatt, die Abende sind blauer, ein Dugend Regenwolken zieht, ein naber Ausflugsplan gerisprührt, ein Bootsteg steht im Wasser.

Rein Grammophon am Sofa singt ein Lied, das fast wie Scherzmut klingt. Wann willst du zu mir kommen? Die Sonne wandert himmelab, es blieb ein Trost, den sie uns gab: die Nacht hat zugenommen.

Annette Stein.

Prozeß wegen einer Stimme

Eine ungewöhnliche Schadenersatzklage hat eine junge Frau, eine gewisse Colombe Aubert, gegen die Stadtverwaltung von Versailles eingeleitet. Sie fordert nicht weniger als 60 000 französische Franken, weil sie zwei Jahre lang von einem Lehrer des städtischen Musikonservatoriums als Altistin ausgebildet wurde, während sie nach ihrer Behauptung einen hohen Sopran besitzt. Diese Verkenning der Stimme durch den Gesangslehrer hat nach den Angaben der Klägerin ihre Stimme vollkommen ruiniert, so daß sie jetzt nicht mehr mit ihr singen, sondern nur noch Protest gegen die ihr zuteil gewordene Behandlung erheben kann. Infolge der falschen Ausbildung hat sie auch ihr Examen nicht bestanden. Ein Halsarzt, den sie wegen Schwellungen an ihren Stimmbändern um Rat fragte, war die erste Person, die ihr riet, sie solle hohen Sopran singen, weil sich ihre Stimme nur dazu eigne, und der Arzt erkannte das, wie gesagt, auf den ersten Blick, während die Sachverständigen des Konservatoriums den Charakter ihrer Stimme nicht in zwei Jahren erkannt haben.

Boykott

gegen Johannes Riemann

Im Wiener Soko-Atelier, wo die Aufnahmen zu dem großen Jericho-Film „Alexandria“ gedreht werden, und an dem neben Leo Siegel Otto Trebner, Szöds Szakall und Johannes Riemann mitwirken, sollten Aufnahmen mit dem aus Berlin eingetroffenen Riemann beginnen. Die Arbeiter wollten aber die Arbeit nicht aufnehmen, ehe Riemann nicht das Atelier verlassen habe. Riemann behauptete, gezwungen der Nationalsozialistischen Partei beigetreten zu sein, hat aber die Antwort verweigert, als man ihn fragte, ob er auch gezwungen wurde, den nationalsozialistischen Filmbund zu gründen.

Unangenehme Steuermahnung

Steuern zahlen ist ja nirgends in der Welt ein großes Vergnügen. Aber Steuern schuldig bleiben war bisher gewissermaßen ein Vergnügen. Die modernisierte Türkei will jedoch auch mit dieser letzten Freude des Staatsuntertanen energisch aufräumen. Die türkische Regierung wird in der nächsten Zeit einen Gesegentwurf verabschieden, der vorsieht, daß vor dem Hause säumiger Zahler sechs Trommler taglich eine Stunde lang trommeln sollen, solange, bis der Schuldner gezahlt hat. Ob auch die ungeschuldbaren Nachbarn des Säumigen wegen der ausgestandenen Obren-cualen Schadenersatzansprüche haben, ist in dem Gesegentwurf nicht enthalten.

Während sie die Geister riefen . . .

In Helnan stürzte ein Wohngebäude ein. Unter den Trümmern wurde eine im Gebäude versammelte offiziielle Gesellschaft begraben. Acht Frauen wurden auf der Stelle getötet, sechs Frauen wurden schwer verwundet. Das Haus stürzte eben in dem Augenblick zusammen, als die Vereini-gung ihre rituellen Zeremonien zwecks Niederschlagung böser Elemente ausführte.

Krokodilprämien

In den malaisischen Staaten, die sehr unter der Arso-bidiplage zu leiden haben, zahlen die britischen Behörden für jedes erlegte Tier eine Prämie, und zwar je nach der Länge des Krokodils: für jeden Zentimeter, nach unserem Gelde, 75 Centimes. Das ist nicht einmal viel, wenn man bedenkt, daß einiges „Geschäftsrisiko“ daran hängt. Aber warum sollten die Eingeborenen von der europäischen Zivilisation fast auf diesem Gebiet weniger ausgebeutet werden als auf allen andern?

Junger Mann tritt ins Leben

Max tritt ins Leben und wird Lehrjunge. Wochenlohn 15 Mark. „Du hast alles, was du brauchst, zu Hause, mein Kind“, sagt der Vater, „und lieferst das Geld wohlhabegählt jeden Samstag ab.“

Das geschieht auch in der ersten Woche. In der zweiten Woche bringt Max nur 14,75 Mark. Zur Rede gestellt verantwortet er sich mit Müdigkeit und hierdurch verursachter Fabrt mit der Straßendahn. „Du hast Füsse, Max, und kannst gehen, sieh mich an, ich bin älter als du . . . Nächsten Samstag wieder das ganze Geld, wenn ich bitten darf.“

In der dritten Woche nur 14,25 Mark. Wo die 65 Pfennig geblieben sind? „Es war so heiß, und ich habe mir Obst gekauft.“ Obst, meint der entrüstete Vater, sei daheim vorhanden, sogar Tafeläpfel, und am nächsten Samstag wünsche er wieder 15 Mark zu sehen, sonst würde es etwas geben.

In der vierten Woche sind es nur 14 Mark. Da zieht der Vater den Jungen in die Stube, schließt von innen ab, legt dem Erblichenden die Hände auf die Schultern und spricht feierlichen Tones: „Mann gegen Mann, Max: wie heißt die Dame?“

Braunschweig - ein Fanal

Eine internationale Kommission berichtet . . .

Von den 63 Millionen Einwohnern Deutschlands wohnt nur eine halbe Million in Braunschweig. Von den 470 623 Quadratkilometer der Bodenschläche Deutschlands entfallen nur 1672 auf Braunschweig, nur dreiviertel Prozent der Einwohner und der Bodenschläche Deutschlands macht dieser Landesteil aus.

Aller Terror, der in den nachstehenden Veröffentlichungen festgehalten wird, wurde in diesem kleinen Teile Deutschlands verübt. Es ist nur ein Ausschnitt aus den entsetzlichen Verbrechen, die im ersten Quartal der Hitler-Herrschaft in Deutschland verübt worden sind, aber ein Ausschnitt, der auf das eindrucksvollste zeigt, was das ganze Deutschland zu erdulden hat.

Alle in den angeführten Berichten angeführten Fälle sind verbürgt. Unbestimmte Mitteilungen sind in dieser Sammlung nicht aufgenommen worden. Es wird nur berichtet, was den Augenzeugen selbst bekannt war oder aber was ihnen durch zuverlässige Augenzeugen, für die sie sich verbürgen können, in Erfahrung gebracht worden ist.

„Volksfreund“-Haus wird „besetzt“

Am Nachmittag des 9. März wird im Hause des „Volksfreund“-Gebäudes eine Sitzung der Landtagsfraktion abgehalten. Dort waren um 16.05 Uhr Kahanius mit SA und SS vorgefahren. Die Hauswache schloß blitzschnell die Türen. Die Nazis schlugen aber die großen Schaufenster ein und drangen durch die Öffnungen in das Gebäude. Sie eröffneten im Hause ein lebhaftes Feuer aus zahlreichen Karabinern und Revolvern. Dabei wurde der etwa 50jährige Kaufmann

Ganz Seile,

beauftragter Werbeleiter der Inzeraten-Union Berlin (Konzentration K.-U.), durch Rauchschuß getötet. Er hatte von seiner vorgelegten Stelle den Auftrag erhalten, den gefährdeten Bezirk Braunschweig zu verlassen und am gleichen Tage nach Saarbrücken zu reisen . . .

Die Eindringlinge stürmten die Treppe hinauf. Verschlissene Türen wurden mit Gewehrköpfen zertrümmert. Gewerkschaftssekretäre, Angestellte, Stenotypistinnen, Konsumverfasserinnen wurden mit Knüppeln, Karabinern, Revolvern und Dolchen zusammengetrieben und mißhandelt. Dann sperrte man sie mit „Hände hoch“ stundenlang ein, ehe man sie mit Fußtritten und Ohrfeigen entließ.

Der Arbeiter K. P.

hatte sich beim Eindringen der Nazis hinter einem Schrank versteckt. Er hatte dort beobachtet, wie die Geschäftsbücher in kindischer Verdrängungswut undraubbar gemacht wurden. Er hatte gehört, wie die Leute darüber schimpften, daß ihre Beute an Geld und Wertgegenständen viel zu gering geblieben sei. K. P. wurde entdeckt, schwer mißhandelt und dann aus dem Hause geworfen.

Der Geschäftsführer Otto Jerbel,

Geschäftsführer des Gesamtverbandes in Braunschweig, wurde während der Besetzung auf der Treppe schwer mißhandelt und dann hinausgeworfen.

Der „Volksfreund“-Akquisitor Wilhelm Grauel,

Stadtverordneter, wohnhaft Kahaniusallee in Braunschweig, wurde ebenfalls vor seinem Hinabwurf schwer mißhandelt.

Der ehemalige Polizeioberleutnant Richard Neuenfeldt, jetzt Kraftfahrer beim „Volksfreund“, wohnhaft im „Volksfreund“-Wohnhaus, Dellschlagern 27 in Braunschweig, war bei Beginn der Besetzung auf dem Hofe mit Autoreparaturen beschäftigt. Er wurde erkannt und mit Knüppeln, Stahlruten, Revolverknäufen, Eisenwerkzeugen so lange auf den Kopf und in das Gesicht geschlagen,

bis er bewußtlos zusammenbrach.

Auch dann noch trat man ihn mit Füßen, schleifte ihn über den Hof und warf ihn hinaus. Neuenfeldt ist Frontsoldat und hat den Krieg bis zu Ende mitgemacht. Die ihn mißhandelten, waren — ein typischer Fall, der sich unzählige Male wiederholt — etwa zwanzigjährige Jungen. Neuenfeldt ist infolge der erlittenen Mißhandlungen körperlich und seelisch gebrochen.

Die ordentliche Polizei (Schupo) sperrte unterdessen mit hartem Aufgebot die an den „Volksfreund“ angrenzenden Straßen ab. Vor ihren Augen

plünderten die Nazis das Gebäude aus.

Sie zerstörten die Inneneinrichtungen. Was nicht niert- und nagelfest war, schleiften sie auf den Ackerhof. Aktien, Einrichtungsgegenstände, kostbares Verwaltungsmaterial, das Bücherlager der „Volksfreund“-Buchhandlung, viele Zentner teurer Werkzeuge, Grammophonplatten, Geschäftsbücher, Fahnen trugen sie zu einem Scheiterhaufen zusammen und entzündeten ihn. Drei Tage und drei Nächte brannte das Feuer.

Der „Volksfreund“-Redakteur Genosse

Ernst Severitt,

wohnhaft Auertstraße, wurde in der gleichen Nacht von Nazileuten ausgegriffen und in das „Volksfreund“-Haus gebracht. Dort wurde er von der Besetzung mit den Worten „Marxistenschwein“, „Sau“, „Misthaube“ usw. bedacht und stundenlang mit Knüppeln und Fäusten traktiert. Dann wurde er mit Fußtritten hinausgeworfen. Er mußte sich außerhalb Braunschweigs auf das Krankenlager begeben.

Die Bürgerpresse

Braunschweigs berichtete am nächsten Morgen über die Besetzung. Sie sei vollkommen zu Recht erfolgt, denn das Haus sei seit langem ein Unruheherd gewesen, außerdem sei eine Unmenge staatsfeindlichen Materials und viele Munition im Hause gefunden worden. Nicht eine einzige dieser Angaben ist wahr.

Der Bürgermeister Böhme

Der Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig, Ernst Böhme, Mitglied des Landtages, wohnhaft Adolfsstraße, wurde während des Dienstes im Rathaus von einer großen Menge von Nationalsozialisten überfallen. Er wurde in Gegenwart der Polizei gezwungen, seine Klemmer niederzulegen und in

das Kreisgefängnis zu gehen. Es gelang Dr. Jasper nach einigen Tagen, auch ihn zu befreien. Oberbürgermeister Böhme floh.

Nach acht Tagen kehrte er nach Braunschweig in seine Privatwohnung zurück. Er rief bei der Polizei an: „Liegt gegen mich etwas vor?“ Die Polizei antwortete: „Nach genauen Erkundigungen bei allen in Frage kommenden Stellen können Sie ohne Sorge sein.“

Es wird Ihnen nichts geschehen.“

Raum hatte Böhme das Telefon verlassen, da kletterte aber auch schon eine Bande SA und SS über seinen Balkon und drang in seine Wohnung ein. Genosse Böhme, der gleichfalls, wie so viele Opfer des Terrors, Frontsoldat und Schwerkriegsbeschädigter ist, wurde in Gegenwart seiner Frau Ubel zugerichtet. Frau Böhme rief die Polizei an. Eben wollten die Nationalsozialisten mit Böhme das Haus verlassen, da erschien das Ueberfallkommando der Polizei mit einem Offizier. Der Führer der braunen Bande schnauzte den Polizeioffizier an: „Was wollen Sie denn? Wir sind doch schon hier!“ Darauf mochte der Polizeioffizier eine Ehrenbezeugung vor dem SA-Führer und fuhr mit seinen Mannschaften ab. Oberbürgermeister Böhme wurde nun in das „Volksfreund“-Haus gebracht. Die Horde stürzte dort mit Knüppeln und Karabinern über ihn her und mißhandelte ihn stundenlang.

Dann hing man ihm eine große rote Schärpe um und schleifte ihn im Triumph durch die Stadt. Die Begleiter riefen: „Seht das Marxistschwein! Seht den Spitzbuben, seht euren roten Verbrecher! Jetzt wird er aufgehängt!“ Sie führen dabei fort, ihn mit Schlägen und Fußtritten zu mißhandeln.

Dann ging es zurück in das „Volksfreund“-Haus. Dort wurde Böhme so lange blutig geschlagen, bis er eine Erklärung unterschrieb, daß er seine sämtlichen Parteifunktionen niederlege, aus der Partei aussteige und nie gegen die neue Regierung kämpfen werde. Böhme wurde daraufhin aber keineswegs freigelassen, sondern wieder in das Kreisgefängnis gebracht . . .

Landtagsabgeordneter Thielmann

Der „Volksfreund“-Redakteur und Landtagsabgeordnete Otto Thielmann, wohnhaft Hasanenstraße in Braunschweig, ein Frontsoldat, wurde seit langem verfolgt und war schließlich. Dann zwangen ihn die Verhältnisse nach Braunschweig zurück. Er bezog sich in die Wohnung des Geschäftsführers des „Volksfreund“, Cartal, um dessen Ausfallsort zu erfahren. Als er das Haus verließ, stellte ihn ein SA-Mann mit einem Revolver, Thielmann sprang in ein vor dem Hause wartendes Auto, um zu entkommen. Der Fahrer des Wagens wurde mit vorgehaltenen Pistolen gezwungen, zu halten. Thielmann wurde herausgezerrt und in das „Volksfreund“-Gebäude geschleppt. Die Bürgerpresse meldete, Thielmann sei verhaftet und einem längeren Verhör unterzogen worden.

Wie sah das Verhör aus?

Als die Nationalsozialisten mit Thielmann im „Volksfreund“ anlangten, stürzte sich eine Meute mit Knüppeln, Karabinern und andern Waffen auf ihn. Er wurde viele Stunden hindurch in das Gesicht, in die Augen, auf den Kopf geschlagen und in den Leib getreten. Man verlangte von ihm die Nennung von Spitzelknechten, die den „Volksfreund“ mit Material versehen hätten. Nach langer Folterung nannte er einige Namen, um nicht toteschlagen zu werden.

Die von Thielmann genannten Leute wurden kurze Zeit darauf in das katholische Krankenhaus zu Braunschweig eingeliefert. Man hatte ihnen die Gesichtsstelle zertrümmert.

Thielmann wurde nach den Mißhandlungen in das Kreisgefängnis zu Braunschweig eingeliefert. Anwohner der Nachbarstraßen des „Volksfreund“ sagen aus, daß Thielmanns Schreie des Schmerzes und Hilferufe, stundenlang und stundenweit zu hören seien. Es gelang dem Eingreifen des Genossen Dr. Jasper, Thielmann später aus dem Gefängnis zu befreien. Thielmann ergriff die Flucht, um weiteren Folterungen zu entgehen. In Hamburg wurde er jedoch neuerlich verhaftet und auf einem Lastauto durch die Lüneburger Heide nach Braunschweig transportiert. Bei einem angeblichen Mordversuch wurde er angeschossen und anscheinend schwer verletzt. Das Dazwischentreten fremder Automobilisten rettete ihn vor Schlimmerem.

Dr. med. Friedrich Lube

Der praktische Arzt Dr. med. Friedrich Lube, Mitglied des Bezirksvorstandes der Partei, wurde in seiner Wohnung überfallen. Gegen 20 Uhr läutete es an seiner Wohnungstüre. Seine Frau erkannte durch die Scheiben SS-Mägen und öffnete nicht. Dr. Lube ging an die Türe und nun entwickelte sich folgendes Gespräch: „Was wünschen Sie?“ „Wir müssen Sie sprechen!“ „Ich öffne Ihnen nicht!“ „Sie sind Arzt. Wir brauchen jemand zu verbinden!“ „Wenn Sie meine Hilfe als Arzt brauchen, so ist das etwas anderes. Bitte, treten Sie ein!“

Der Führer der SS-Abteilung — anscheinend ein Intellektueller — fragte: „Sind Sie Dr. Lube?“ „Ja wohl!“ Darauf rief er seinen Leuten zu: „Macht ihn fertig!“ Die SS-Leute stürzten wie die Wilden über ihn her, und schlugen ihn. Seine Frau sprang dazwischen. Aber sie wurde auch mißhandelt. Dr. Lube wurde mit Knüppeln und Stahlruten auf den Kopf und in das Gesicht geschlagen, bis er bewußtlos liegen blieb. Dann verschwand der Trupp in einem Auto. Sofort nach ihrem Verschwinden erschien die ordentliche Polizei und nahm Lube und seine Frau im Schutzhof.

Landtagsabgeordneter Poth

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Poth war der Kreisleiter der Partei im Kreise Holzminden. Er war

Frontsoldat und mehrfach verwundet. Poth wurde in seiner Wohnung überfallen und

vor den Augen seiner Frau grausam mißhandelt. Seine Frau wurde an die Wand gestellt und mit Revolvern bedroht. So zwang man sie, die Folterungen ihres Mannes mit anzusehen, oder, wie einer der Feiniger sich ausdrückte, „anzupassen, was der Vönze für Grimassen schniebet“.

Nach unfähiger Qual unterschrieb Poth die „freiwillige“ Erklärung, daß er seine Klemmer niederlege, aus der Partei aussteige und nie mehr politisch tätig sein wolle. Raum hatte er die Unterschrift geleistet, wurde er nochmals fürchtbar gepeitscht. In höchster Verzweiflung versuchte Poth, sich die linke Pulsader durchzubeißen, um so durch einen schnellen Tod seinen Feinigern zu entgehen. Da er sich man von ihm ab. Er wurde von seinen Angehörigen in das Krankenhaus gebracht.

Unzählige Bestialitäten

Zu Tode gequält

In Schöningen wurde Nestor Hermann Reddermeyer, Führer der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend im Freistaat Braunschweig, Frontsoldat, Kriegsbeschädigter, während des Unterrichts im Weisem der Kinder überfallen, blutig geschlagen und eine hohe Steintreppe hinuntergeworfen. Dann wurde auf ihm herumgetrampelt, bis er bewegungslos war. Ein langes, schmerzhaftes Krankenlager war die Folge, völlige Wiedergenesung ist unwahrscheinlich. Die Bürgerpresse berichtete in diesem Falle, Reddermeyer sei vor Angst die Treppe hinuntergefallen und habe sich dann mit blutendem Gesicht provozierend am Fenster gezeigt.

In Stüplingen wurden den Genossen nach fürchterlichen Schlägen Hakenkreuze in das Kopfhaar geschnitten.

In Langelsheim wurde der Postbeamte Wilhelm Brothmann, ein kriegsbeschädigter Frontsoldat, buchstäblich zu Tode geschleift und getreten.

Als er schon nahe am Sterben war, wurde er noch wiederholt hoch gehoben und mit aller Wucht auf den Boden geschleudert. Er konnte seinen Angehörigen vor seinem Hinscheiden einige der Mörder bezeichnen. Einzelgänger wurden gegen sie nicht.

In Seesen wurden Juden und Sozialdemokraten erbarmungslos zugerichtet. Der jüdische Kaufmann Bremer wurde, weil er im Besitz einer Waffe gewesen sein soll, fast toteschlagen und dann in das Seesener Gefängnis eingeliefert. Am andern Morgen fand man ihn erhängt auf.

In Regenborn hat man neben vielen andern den Ortsvorsitzenden der Partei, den Arbeiter Fritz Groppe, einen Frontsoldaten, unmenslich zusammengeprügelt. Als er auf dem Boden lag, wurde er in nicht wiederzugebender Weise verunreinigt.

Stadtverordneter Matthias Theissen

Der Stadtverordnete Matthias Theissen, ein alter Frontsoldat, ein überaus kräftiger und tatensüchtiger Mann, was Geschäftsführer der Zahlstelle Braunschweig des Bauwerksbundes. Nazis drangen SA-Leute, in seine Wohnung in der Schuberstraße ein. Sie fielen über ihn her. Seine Frau sprang hinzu und erhielt gleichfalls Schläge. Dann wurde der halbberauschte Theissen in das „Volksfreund“-Gebäude geschleppt.

Man schlug ihn mit Knüppeln und Stahlruten in das Gesicht, auf den Kopf, auf den Mund und in die Augen. Dann zog man ihn über den Tisch und bearbeitete ihn stundenlang mit Fahrerpeitschen. Als die Schläger, von ihrer Arbeit ermüdet, eine Pause machten, fragten sie Theissen, ob er seinen Austritt aus der Partei und seinen Mandatsverzicht erklären wolle. Er antwortete: „Nein!“ Nun rissen die Folterknechte ihm das Zeug vom Leibe und peitschten ihn, bis ihm das Fleisch in Fäden vom Leibe hing. Sie fragten ihn wieder, ob er die Erklärung abgeben wolle. Wieder antwortete er: „Nein!“

Sie gossen Salzwasser auf den zerstückelten Körper, in das blutige Fleisch. Darauf peitschten sie weiter. Theissen schrie auf: „Nur Gnade, wenn ihr mit toteschlagen wollt, so gebt mir eine Pistole, damit ich mich selber erschließen kann.“ Wackerndes Gelächter antwortete. Dann brachte man einen Revolver, Theissen setzte ihn an die Stirn und drückte ab. Die Waffe knackte. Sie war aber leer. Unter viehischem Gelächte geht nach diesem Zwischenfall die Auspeitschung weiter.

Am andern Tage war Theissens Körper eine einzige schwarzbraune, zerstückelte, aufgedunsene, flebrige, blutige Masse. Er wurde gegen seinen Willen in das katholische Krankenhaus in Braunschweig gebracht. Als er sein Ende nahen fühlte, gab er seinen Angehörigen und Freunden die vorstehende Schilderung. Und er fügte hinzu: „Ich habe im „Volksfreund“-Hause die Genossen Wilhelm Riecke, Heinrich Simon, Fritz Trute, Wilhelm Warncke und andre auf Strohhäufen liegen sehen. Nur an ihrem Stöhnen konnte ich erkennen, daß noch Leben in ihnen war.“

Zwei Wochen lang wälzte sich Matthias Theissen auf dem Krankenlager. Dann starb er.

Der Herr Justizminister

Der SA-Führer und Landtagsabgeordnete Rechtsanwält Alpers sagte zu Theissen, bei dessen Folterung er seine Parteifreunde antros: „So, Matthe, diesmal bist du noch gut davongekommen. Sagst du jemandem, daß du geschlagen worden bist, geht du zum Arzt oder in ein Krankenhaus, so holen wir dich wieder.“ Die Drohung konnte nicht wahrgemacht werden, denn Theissen war wirklich „gut davongekommen“, nämlich in die Brust der Todes-„gut davongekommen“, nämlich in die Brust des Todes. Aber Alpers wurde in Braunschweig Justizminister!

Freiheit!

Sonntag nachmittag 3 Uhr Neunkirchen-Lindenallee
SAAR-KUNDGEBUNG
Massendemonstration der Saar-Freiheitskämpfer

Max Braun spricht

Fahnenaufmarsch — Parole und Bekenntnis — Weihe des Freiheitsbanners — Totenehrung — Freiheitsstaffette — Treuegelöbnis zur Freiheit der Saar — Botschaft an Deutschland — Grüße an die Internationale und Appell an die Völkerverständigung und Weltsolidarität — Massenchor

Lieb und gut zu den Tieren!

„Der Kampf der NSDAP. gegen Tierquälerei“

Von Dr. med. A. Ehrhardt, SS.-Abschnittarzt, Hannover

Die Frage Vivisektion oder nicht Vivisektion wäre sofort entschieden, wenn jeder deutsche Volksgenosse in die Lage käme, mit eigenen Augen eine derartige Tierquälerei ansehen zu müssen.

Dann würde sich ein Schrei des Entsetzens erheben und diese größte Kulturschande des 20. Jahrhunderts, die in ihrer Zurückbarkeit und Grausamkeit nur verglichen werden kann mit der Menschenförmigkeit des Mittelalters, würde mit einem Schlag hinweggefegt werden. Ich selbst habe als Student auf der Universität keinen Tierversuch mit Betäubung gesehen, sondern die schmerzhaftesten Versuche, wie Eröffnung der Schädel- und der übrigen Körperhöhlen wurden ohne jede Betäubung vorgenommen, wobei man entweder die Tiere in der schmerzhaftesten Weise fesselte oder ihnen ein Gift einspritzte (curare), das die Bewegungsmöglichkeit der Tiere aufhebt, jedoch deren Empfindlichkeit in jeder Form erhält.

Wahre Wissenschaft muß frei sein, aber nicht frei zur Marterung und Folterung wehrloser Tiere.

Heute werden an Hochschulen und da, wo die Öffentlichkeit Zutritt hat, die meisten Tiere zu Anfang der operativen Eingriffe betäubt. Leider ist die schonendere Behandlung der Versuchstiere mit wenigen lobenswerten Ausnahmen nicht darauf zurückzuführen, daß man Mitleid mit dem Vögel der Tiere hätte, sondern weil dank der Aufklärung der Tierfreunde

die Öffentlichkeit in immer schärferer Form gegen die Tierquälerei Stellung zu nehmen beginnt.

Unsere Tierchutzbestrebungen haben nichts zu tun mit dem sogenannten Pazifismus oder einer femininen Einstellung — wie das fälschlicherweise so oft von unseren Gegnern und unterstellt wird —, wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Mensch nur Mut zeigen kann an eigenem Körper und nicht am wehrlosen Tier, wie es auch bekannt ist, daß die rohesten

Menschen, sofern sie selbst in Gefahr kommen, meistenteils die feigsten sind.

Also der Tierarzt, Er jammert um die Tiere, aber in seiner nächsten Nähe, in Braunschweig, wurden Menschen gequält und mißhandelt, bis sie unter entsetzlichen Leiden starben. Die Weichherzigen können keine Tierquälerei erdulden — Menschenquälerei steht auf ihrem Programm und wird offiziell unter Beifall der Führer ausgeübt. Ein vortrefflicher Satz des Herrn SS.-Doktors: „Die rohesten Menschen sind zugleich auch die feigsten.“

„Zimperlich Geheule“

Ein gewisser Erwin Messel dichtet in der Nazi-Presse: Daß du noch nicht verhungert bist als Moskaus letzter Knecht — dein Vaterland nicht ehelos ist — samt dir — daß dankst du schlecht!

Denn statt dein Vaterland zu schützen vor dieser Eiterbeule — hilfst du die Brut nur unterstützen durch zimperlich Geheule!

Merkt auf! — hier laßt sich nicht Schonung geben — nur Wachsamkeit und Schneid — denn unser Vaterland muß leben, auch wenn ihr längst gestorben seid!!!

Guch sagen wir — ihr Verräter — und jedem andern „Nazifist“, daß uns von eurer Sorte jeder genau so lieb wie Bauchweh ist!

„Schonung geben“ — das ist etwas für die Tiere. Der Mensch nicht leise, sondern feste treten und sich an „zimperlich Geheule“ nicht weiter hören!

Zwei Bolschewisten

Wo ist der Unterschied?

Auf Grund ihres neugeschaffenen Beamten-„rechtes“ hat die nationalsozialistische Regierung den Oberbürgermeister Reuter von Magdeburg, einen der hervorragendsten sozialdemokratischen Kommunalpolitiker, aus dem Amte entfernt, und zwar auf Grund der verschärften Bestimmungen, die gegen Kommunisten gelten. Als Vorwand diente ihr, daß Reuter vor 13 oder 14 Jahren in Rußland, wohin er durch Kriegsgefangenschaft geraten war, unter dem Namen Friesland für die bolschewistische Regierung als Kommissar tätig gewesen war.

Wir würden an sich die Frage für schnurzugig halten, ob Reuter als gegenwärtiger Sozialdemokrat oder als gewesener Kommunist gemahntet wurde. Aber diese Begründung mit Reuters lang zurückliegender Tätigkeit als russischer Kommissar zwingt doch zu einer Erinnerung: es ist kaum länger als ein Jahr her, da wurde im „Völkischen Beobachter“ ein nationalsozialistischer Versammlungsredner ungemein gepriesen, weil er es den kommunistischen Diskussionsrednern, die Sowjetrußland verherrlichten, so gut gegeben habe. Der Redner sei freilich, so schrieb der „Völkische Beobachter“ weiter, hierzu besonders geeignet gewesen:

habe er doch als bolschewistischer Lebensmittelkommissar vor Jahren die russischen Zustände aus eigener Anschauung genauere kennengelernt.

Und wer ist dieser bolschewistische Lebensmittelkommissar a. D., dessen ehemalige Sowjetkarriere, da sie der „Völkische Beobachter“ uns versichert, außer Zweifel steht? — Es ist Dr. Roland Freisler, jetzt durch Hitler-Göring Staatssekretär im preußischen Justizministerium.

Man sieht also: ehemalige Tätigkeit im Dienste des Bolschewismus machen den Betreffenden nicht unbedingt ungeeignet für hohe und höchste Posten im „Dritten Reich“. Allerdings darf man dann nicht, wie Reuter, ein erstklassiger Verwaltungsfachmann sein, sondern muß beweisen, daß man ein todsüchtiger kreischender Fackel, ohne Sach- und Fachkenntnisse geblieben ist — wie Freisler!

BRIEFKASTEN

H. B. B. M., Anserd. Herzlichen Dank, aber leider nicht verwendbar. Was reichhaltiger „Bekand“.

Paul A., Saarbrücken. Sie schreiben uns: „Die Deutsche Freiheit“ sollte die „Saarbrücker Zeitung“ genauer beachten. Diese Gleichgültigkeit ist ja ein Skandal, wenn man weiß, wie diese Zeitung früher geschickter war.“ Wir denken nicht daran, dem Blatt besondere Beachtung zu widmen. Keiner ihrer Redakteure glaubt daran, daß die Kommunisten den Reichstag angezündet haben. Jeder weiß auf Grund unmittelbarer Information, wo er es getan hat. Diese Zeitung stellt ihren Lesern nicht nur eine publizistische Komödie vor. Sie verböhnt noch diejenigen, die die gleiche Ueberezeugung besitzen wie sie selbst. Begrüßen Sie, lieber Herr A., die Besote publizistischer Souveränität, die uns vor jeder Polemik mit diesem Blatte bewahren?

„Reichsdeutscher in der Schweiz.“ Wenn die Reichsregierung durch ein Wokendblatt in der Schweiz Propaganda macht, sollte sie bessere Kräfte in das Unternehmen senden. Wir freuen uns, daß unsere „Freiheit“ den Herren nicht gefällt. Wäre es anders, müßten wir uns schämen.

Dr. S., Bern. Jawohl, die Degreden und Degartikel gegen die „Leinen Leute“ stammen von Oddeis. Jetzt liebedienert er bei den allerfeinsten Leuten, wie das Bild mit dem Kronprinzen zeigt. Es gehörte schon eine mächtige Portion Dummheit dazu, um an die Demagogie der Nationalsozialisten zu glauben.

Antwerpen. Es ist kein Einzelfall, daß man unpolitischen Frauen und Kindern von Nazis die Spargroschen „Abergelbst“, also gestohlen hat. Sogar Versicherungskassen, die für von der SW. gestohlene Möbel ausgehakt wurden, sind „Abergelbst“, also gestohlen worden. Es herrschen eben Räuberbanden.

Quäfer, London. Wäher hat kein Organ einer christlichen Kirche in Deutschland dagegen Einspruch erhoben, daß beinahe täglich Propaganda „auf der Flucht“ erschossen werden. Das ganze sogenannte Christentum in Deutschland schmeigt zu den Wörtern, ja beschönigt sie. Evangelische und katholische Zeitungen feiern das Weisheitsfest und fördern die Judenverfolgungen. Das Christentum ist in Deutschland gleichgeschaltet, ist also aus einer Religion göttlichen Ursprungs eine sehr irdische und allen menschliche Angelegenheit geworden. Viel an religiösen Werten hatten die Kirchen ohnehin nicht mehr zu verlieren. Aber ihre materiellen Güter, auch Gehälter und Pensionen, wurden gerettet.

Dr. R., Paris. Der Bericht im „Braunbuch“ über die Mißhandlungen des früheren Abgeordneten Bollmann durch SA. und SS. ist kein Originalbeitrag. Es handelt sich um eine Niederschrift, die S. damals an deutsche amtliche Stellen eingereicht hat. Der Bericht ist in Deutschland illegal viel verbreitet worden. Im „Braunbuch“ ist er an einigen Stellen geführt.

Tavos. Ihr Widerlächer soll Ihnen doch einen einzigen sozialdemokratischen Führer nennen, der reich geworden ist. Er wird es nicht können. Zahlreiche Sozialdemokraten, die in hohen Staatsstellungen waren, leben mittellos in der Emigration. Ebert, Hermann Müller u. a. m. sind ohne Besitz gestorben.

Und belgischen Beobachtern. Die Briefe, daß nicht genügend Exemplare „Deutsche Freiheit“ in die Kloake geliefert werden, häufen sich. Unter Verlog wird nach dem Rechte sehen. Für die Glückwünsche danken wir Ihnen. Wir glauben schon, daß Sie sich nach den deutschen Rundfunklägen ganz etwas anderes unter uns verhehelt haben.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Wib; Insetrate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Deutsche Schande Die „jüdische Kötterrasse“

Erlangen, 24. Aug. (Znpres.) In der „Monatsschrift für akademisches Leben“ der Universität Erlangen veröffentlicht der bekannte Julius Streicher einen Aufruf, der charakteristisch ist für die neue deutsche Kultur. Es heißt in diesem Aufruf beispielsweise: „Keine Rassenvermischung, keine Schändung hat schlimmere Folgen als die zwischen den Angehörigen der niedrigen, wider natürlichen und minderwertigen jüdischen Kötterrasse und der deutschen Frau. Auch wenn keine Befruchtung erfolgt, erleidet die Nicht-Jüdin einen in dieser Welt nicht wieder gutzumachenden seelischen und leiblichen Schaden. Das Blut ist verunreinigt, die Ehre ist dahin.“

Streicher ist einer der nächsten Mitarbeiter des deutschen Kanzlers.

Ungarischer Csárda

Auberge Hongroise
76, Rue Mazarine, Paris 6^e Métro Odéon
Wiener, Ungarische Küche
Französische Spezialitäten
Prix fixe Menü 8.- francs
einschl. Getränk. Auch a la Carte
Ungarische Weine — Musik jeden Abend
Man spricht deutsch

Verkaufte Aktienpaket

gutgehender französischer Export-Aktien-Gesellschaft — Seriöse Mitarbeiter bevorzugt.
Ernst Vermittler erbeten.
Zuschriften unter Nr. 94 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Besondere Gelegenheit

Zimmer mit Küche, Studios, unvergleichlichem Komfort, Tee, Pension, Garage usw. bequemlichkeiten je 42 Art.
Building, 78, rue Blomet, Paris (Métro Vaugirard)

Forderungen in Deutschland

zieht ein ehem. deutscher Rechtsanwalt in
Strasbourg
i. V. mit öffentl. bestelltem Wirtschaftsprüf. in Berlin
Anfragen unter
„Anwalt“ an die
„Deutsche Freiheit“
in Strasbourg 31, rue St. Gotthard erbeten

Stadt Luxemburg

Moderne abgeschlossene Etagen drei Zimmer, Küche, einget. Badest., Mansarde, Zentralheiz., aller Komfort, zu vermieten im Neubau
Adolf-Fischer-Straße 68
Auskunft daselbst

Zu verkaufen
grosse Spezereihandlung
Kaufpreis 50 000 Fr. netto. Preis 100 000 Fr.
Günstige Zahlungsbedingungen Personen die in Paris oder Umgebung ein gutes Geschäft suchen, wollen sich wenden an
23 rue, George Sande, Paris 16, zwischen 4—6 h

Achtung, Eltern!
Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach St. Oud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles
Telefon Val d'Or 0278 verlegt.
Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.
Anmeldungen bald möglichst
FRAUDR. BERG

Jeder deutsche Flüchtling muß französisch können
der sich in Belgien eine Existenz gründen will
sprechen — lesen — schreiben
Schnellen und fachmännischen Unterricht zu mäßigsten Honorar bei
M. DOLJAN, Bruxelles, 52, Boulevard Anspach 52